

Erzgebirgischer Volksfreund

Tageblatt • mit allen amtlichen Bekanntmachungen der Amtsgerichtsdirektion und des Bezirksverbandes Schwarzenberg, der Amtsgerichte in Aue (Röhnh), Schneeberg, Schwarzenberg und Johanngeorgenstadt, der Stadträte in Grünhain, Röhnh, Reußthal und Schneeberg, der Finanzämter in Aue und Schwarzenberg.

Es werden außerdem veröffentlicht: Bekanntmachungen der Stadträte zu Aue und Schwarzenberg.

Verlag G. M. Gärtners, Aue, Sachsen.

Zentrale: Aue 21 und 22, Röhnh (bei Aue) 44, Schneeberg 14, Schwarzenberg 22. Druckerei: J. H. Schmidt, Aue.

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint täglich außer Sonn- und Feiertagen.
Der Preis für die 24 mit beiden Colonn-Belegungen im Vierteljahrspreis 12 RM (Familienpreis 10 RM, Studenten 8 RM, Schüler 6 RM, Einzelhefte 25 Pf, für die 24 mit beiden Colonn-Belegungen 60 Pf, einzelne 100 Pf, für die 24 mit beiden Colonn-Belegungen 25 Pf, einzelne 40 Pf).
Verlags-Adresse: Leipzig Nr. 12224.
Postfach-Adresse: Aue, Sachsen, Nr. 21.

Wichtiges: Anzeigen für die am Sonntag erscheinende Nummer bis spätestens 9 Uhr in den Hauptredaktionsstellen. Eine Gewähr für die Richtigkeit der Anzeigen kann nicht gegeben werden. Die Redaktion der Zeitung ist nicht verantwortlich für die Richtigkeit der Anzeigen. Die Redaktion der Zeitung ist nicht verantwortlich für die Richtigkeit der Anzeigen. Die Redaktion der Zeitung ist nicht verantwortlich für die Richtigkeit der Anzeigen.

Nr. 254.

Donnerstag, den 27. Oktober 1932.

85. Jahrg.

Amtl. Anzeigen.

Das im Grundbuche für Alberoda Blatt 124 eingetragene Grundstück (Eigentümer zufolge Zuschlags: Karl Julius Kochhausen, Gastwirt in Aue-Alberoda) soll am **Sonntag, dem 17. Dezember 1932, vormittags 9 Uhr** an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.
Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 38,6 Ar groß und nach dem Verkehrswert auf 30 830 RM geschätzt. Die Brandversicherungssumme beträgt 34 200 RM; sie entspricht dem Friedensabpreis vom Jahre 1914 (§ 1 des Ges. v. 18. 3. 1921, GBl. S. 72). Das Grundstück liegt im unteren Teile des Ortsteiles Aue-Alberoda (Gasthof Schmelzerthal Ortsl.-Nr. 26 J. Ust. H., Flurstück 345a) und besteht aus einem Wohn- und Schankgebäude mit 5 Anbauten, einem massiven Kraftwagenschuppen, einem Hühnerhaus mit Hofraum, Garten und Kadelwald. Die Friedensmiete beträgt 780 M. jährlich.
Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts und der übrigen des Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet (Zimmer 46).

Rechte auf Befreiung aus dem Grundbuche sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Die Rechte sind sonst bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht zu berücksichtigen und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachzugeben.
Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt. **Ja 20/32**
Amtsgericht Aue, am 25. Oktober 1932.

Freitag, den 28. Oktober 1932, vorm. 11 Uhr sollen in Schorlau 1 großes Warenregal mit Aufschraubt., 1 Zebentafel, 1 Fädelmaschine, 1 Handfädelmaschine öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Sammelort der Bieter: Gasthaus z. Hirsch.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Schneeberg.

Röhnh. Offenhalten der Verkaufsläden.

Am Sonntag, dem 30. Oktober 1932, wird aus Anlaß des Kirchweihfestes der Geschäftsbetrieb in allen offenen Verkaufsstellen und die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in den dazu gehörigen Handelsgewerben bis zu 8 Stunden, jedoch nicht über 6 Uhr nachmittags und mit Ausschluß der Zeiten des Vor- und Nachmittags-Gottesdienstes gestattet.
Röhnh, am 25. Oktober 1932. Der Rat der Stadt.

Die amtlichen Bekanntmachungen sämtlicher Behörden können in den Gerichtsstellen des „Erzgebirgischen Volksfreunds“ in Aue, Schneeberg, Röhnh und Schwarzenberg einesehen werden.

„Loyale Zusammenarbeit“ zwischen Preußen und dem Reich.

Papierkrieg in Sicht.

Der renovierte preußische Ministerpräsident Braun hat als eine seiner ersten Regierungshandlungen das Erkenntnis des Staatsgerichtshofes vor der inländischen und ausländischen Presse durch „seinen“ Ministerialdirektor Bredt breittreten lassen, und hat selbst dabei geholfen. Wie mitgeteilt wird, begann diese Reaktionsaktion damit, daß Bredt Herr Bredt als „Führer“ in der „Rechtschaffenheit“ als „Rechtschaffenheit“ gesteuert worden. Dann kamen lange Ansetzungsunterschiede. Vom Genossen Brauns selbst wird berichtet, er sei sehr gut aufgeklärt gewesen, was sich auch in verdeckten Angriffen auf den Reichspräsidenten gezeigt habe. Aus der Reihe seiner Forderungen sind folgende erwähnenswert: Unbeschränkte Einsicht in die Akten, Übernahme der Kosten für die Reichsregierung auf das Reich, Rückgabe des gesamten preußischen Verwaltungsapparates, um die Möglichkeit zu besitzen, die nicht weniger als 50 preußischen Reichsratsbevollmächtigten zu instruieren. Gleichzeitig verlangte er von der Reichsregierung eine „loyale Mitarbeit an der Urteilsdurchführung“.

Ein Dämpfer ist allzugroßen Ansprüchen Brauns und seiner Palatine dadurch aufgesetzt, daß der Staatsgerichtshof in der Urteilsbegründung ausdrücklich feststellt, die alte Preußenregierung dürfe ihre Befugnisse nur dann weiterhin ausüben, wenn dies im Rahmen der Gesetze und der durch die Notverordnung geschaffenen Grenzen geschieht. Das ist eine deutliche Mahnung und ein Hinweis auf neue Notverordnungen, die im Zuwiderhandlungsfalle jederzeit möglich sind. Jedoch bleibt fraglich, ob die Reichsregierung gegebenenfalls die innere Kraft haben würde, sich in einen neuen Kampf mit Preußen einzulassen.

An erster Stelle sind einige sehr wichtige Fragen zu klären, wie die, ob den „alten“ Ministern Dienstautos zur Verfügung stehen oder nicht. Ferner müssen die abgebauten Ministerialdirektoren Dr. Bredt und Dr. Bredt (der Getreidebau) wieder reaktiviert werden, da sie ihre Stellen als Vertreter Preußens im Reichsrat haben und nach dem Spruch des Staatsgerichtshofes behalten. Die Stellen sind aber bereits wieder besetzt. Wer bezahlt nun die Gehälter, die im Etat nicht vorgesehen sind? Solche rechtliche Probleme werden noch in großer Anzahl auftauchen, so daß anzunehmen ist, daß in den Regierungsstellen des Reiches sowohl als in Preußen ein riesenhafter Papierkrieg (auf Kosten der Steuerzahler, versteht sich) in Gang kommen wird. Wir haben ja keine anderen Sorgen.

Eine Frage ist allerdings geklärt: Herr Staatssekretär Weismann, bisher die rechte Hand Brauns, der die Vorwürfe des Weineids und der Bestechung auf sich sitzen ließ, wird in der Südschweiz bleiben und nicht mehr in Berlin auftauchen. Er hat bekanntlich, ein Meister der Vorsicht, den Abschied genommen, so daß ihm und dem „wiederhergestellten“ Rechtsstaat Preußen das fatale Schauspiel seiner Wiedererhebung erspart bleibt. Herr Klepper, der Genosse-Finanzminister dagegen, wird seine Zeit zwischen der Erfüllung seiner Regierungspflichten und den Vernehmungen vor dem Staatsanwalt einteilen müssen.

Erste Fühlungnahme.

Berlin, 26. Okt. Ministerialdirektor Dr. Bredt hat im Auftrage des preußischen Staatsministeriums heute eine längere Besprechung mit Staatssekretär Reihner gehabt. Diese Besprechung wird als eine erste Fühlungnahme über die rechtlichen und politischen Fragen bezeichnet, die sich für die Praxis aus dem Leipziger Urteil ergeben. Die Fühlungnahme soll in den nächsten Tagen weitergeführt werden. In welcher Form das geschieht, steht noch nicht fest. In politischen Kreisen hat man aber den Eindruck, daß sowohl bei der preußischen Staatsregierung, als auch beim Reich der Wille zu einer Verständigung vorhanden ist. In Kreisen, die dem Reichskommissar nahe stehen, wird erklärt, daß auch bei ihm die Absicht zu einer loyalen Zusammenarbeit besteht. Natürlich wird der Reichskommissar die Exekutive, die das Leipziger Urteil ihm zuspricht, ausüben, aber das wird sicher in Formen geschehen, die keine neuen Schwierigkeiten schaffen. Nach Auffassung dieser Kreise kommt es zunächst darauf an, die Befugnisse, Rechte und Pflichten abzugrenzen. Gegenüber Blättermeldungen über geheime Koalitionsverhandlungen in Preußen wird mitgeteilt, daß solche Besprechungen nicht im Gange seien und aller Voraussicht nach vor der Reichstagswahl auch nicht stattfinden würden, da die zuständigen Persönlichkeiten im Wahlkampf tätig sind. Sondernfalls sei aber damit zu rechnen, daß die Verhandlungen schon bald nach der Reichstagswahl mit dem Ziele der Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung in Preußen wieder aufgenommen werden.

Die Gehorsamspflicht der Beamten.
Berlin, 26. Okt. Wie der Amtl. Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Reichskommissar für Preußen an alle preußischen Behörden folgenden Erlaß gerichtet: Die Gehorsamspflicht der preußischen Beamten gegenüber dem durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 eingesetzten Reichskommissar und den von ihm bestellten Vertretern steht nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes vom 25. Oktober 1932 fest.

Quationen.
Berlin, 26. Okt. Als Ministerpräsident Brauns zur Kabarettführung im Auto vorfuhr, begrüßten ihn stürmische Hoch- und Freilichtrufe der dort versammelten Menge. Als Brauns aus dem Auto heraustrat, rief der Landtagsabg. Kuttner: „Gegen die Verleumdungsmethoden des Klepper-Ausdrucks und für die preußischen Minister ein dreifaches Freiheit.“ Während der Ministerpräsident im Gebäude des Wohlfahrtsministeriums verschwand, stimmte die Menge erneut in laute Hoch- und Freiheit-Rufe ein.

Schwere Ausschreitungen bei Zentrumsversammlungen.

Bamberg, 26. Okt. Anlässlich der Brüning-Versammlungen kam es auf den Straßen zu schweren Ausschreitungen. Vor den Sälen sammelten sich große Menschenmengen, die Brüning mit Beschimpfungen empfingen. Nach Beginn der Versammlungen begann auf den Straßen ein derartiger Lärm, daß die Polizei die Straßen räumen mußte, weil man den Redner im Versammlungsraum nicht hören konnte. Die Polizei wurde mit Steinwürfen empfangen. Auf der Fahrt zum Hotel wurde gegen den Kraftwagen, in dem Dr. Brüning saß, ein Stein geschleudert, der ein Wagenfenster zertrümmerte. Die Demonstranten waren meist junge Leute verschiedener Parteitrichtungen. Der Stadtrat hat alle politischen Versammlungen bis auf weiteres verboten.

Friedrichshafen, 27. Okt. Nach einem in Friedrichshafen beim Luftschiffbau eingegangenen Funkspruch von Bord des „Graf Zeppelin“ von 9.40 Uhr MEZ, steht das Luftschiff kurz vor der Landung in Pernambuco.

Reichspräsident und Kanzler.

Berlin, 27. Okt. In einer Reihe von Zeitungen werden Gerüchte verbreitet, daß der Reichspräsident seinem Amte über die Entwicklung der politischen Lage Ausdrück gegeben, und daß das Vertrauensverhältnis zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler eine Erprobung erfahren habe. Gegenüber diesen Gerüchten hat der Reichspräsident die zuständigen Stellen ermächtigt, zu erklären, daß er keinerlei derartige Äußerungen getan habe, und daß der Reichskanzler nach wie vor sein volles Vertrauen genieße.

Finanzierung der Arbeitslosenhilfe.

Berlin, 26. Okt. Die Tatsache, daß für die von der Reichsregierung angelegten 70 Millionen Reichsmark, die durch die Erhöhung der Unterstützungssätze entstehen, aus den Ersparnissen der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung genommen werden, hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Finanzlage der Reichsanstalt gelenkt. Obwohl die Reichsanstalt nicht nur die Arbeitslosenunterstützung zu zahlen hat, sondern auch für die Kurzarbeiter und für die Bildungsmaßnahmen für jugendliche Arbeitslose zu sorgen hat und ferner bei dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung mithelfen muß, war es der Reichsanstalt möglich, dem Reich ab 1. April aus ihren Ueberschüssen noch rund 100 Millionen zur Verfügung zu stellen, nachdem sie sich an dem ersten Arbeitsbeschaffungsplan der Reichsregierung bereits mit 20 Millionen Zuschüssen beteiligt hatte. Nach den neuen Berechnungen glaubt diese, dem Reich im Winterhalbjahr für die Krisenfürsorge rund 240 Millionen Mark zuführen zu können. Auch im zweiten Halbjahr ist mit Ueberschüssen zu rechnen.

Für ein starkes und kräftiges Bauerntum.

Berlin, 26. Okt. Auf der Ostmarkenkundgebung des DDA in der „Neuen Welt“ hielt Reichsernährungsminister v. Brauns eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Als Reichskommissar für die Osthilfe habe ich die besondere Pflicht, in unseren ostdeutschen Grenzmarken ein starkes und kräftiges Bauerntum zu erhalten und darüber hinaus durch Stedelung neue Bauernstellen zu schaffen und damit auf dem Fundament weiterzubauen, das in früheren Jahrhunderten die brandenburgischen Kurfürsten und die preussischen Könige gelegt haben. Unsere ostdeutschen Grenzlande können wir nur dann auf die Dauer deutsch erhalten, wenn wir in ihnen ein gesundes Bauerntum erhalten und schaffen. Mein Kampf geht darum, im Innern Deutschlands die Quelle deutschen Volkstums, unser Bauernvolk, gesund und kräftig zu erhalten. Alles wirtschaftliche Schaffen hat nur dann einen Sinn, wenn wir darüber hinaus uns in einer großen Einheit verbunden fühlen, die wir im Innern unser Vaterland, darüber hinaus das Deutschtum heißen. Das ist auch die Grundlage, auf der sich alle widerstrebenden Parteien und Interessen finden können.

Leipzig, 26. Okt. Im Hochverratsprozeß gegen die sieben Berliner Kommunisten wurden verurteilt: Lesniewski zu fünf Jahren Zuchthaus und Wehring zu vier Jahren Zuchthaus unter Überkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre, zwei Angeklagte zu je zweieinhalb Jahren, ein Angeklagter zu anderthalb Jahren Zuchthaus unter Überkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Emmerich und Barnitzke wurden zu je zwei Jahren Festung verurteilt.

Berlin, 26. Okt. Der Reichspräsident empfing heute den Vorsitzenden des Schlesischen Landbundes, Rittergutsbesitzer R o h r - W a n s e, und den Präsidenten der Landwirtschaftskammer Niederschlesien, S c h n e i d e r, zu einem Vortrag über die Lage der schlesischen Landwirtschaft, ferner den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, Freyherrn v. L u n d, der ihm über die landwirtschaftliche Lage in den westdeutschen bäuerlichen Bezirken Vortrag hielt.

Sterbendes Volk?

Deutschlands zukünftige Bevölkerungsentwicklung.

Von Dr. Carl von Lyske, Professor an der Universität Hamburg.

In fast allen Ländern Europas, besonders auch bei uns in Deutschland, betrachtet man mit großer Besorgnis die zukünftige Bevölkerungsentwicklung. „Sterbendes Volk“, so lautet vielfach die Prognose für uns Deutsche wie für die Franzosen, die Engländer und die meisten übrigen europäischen Völker. Nur Italien und die slavischen Länder machen eine Ausnahme. Diese wenig erfreuliche Erkenntnis baut sich auf zwei Erscheinungen auf: dem zunehmenden Rückgang der Geburten, dem ein gleich starkes Abfallen der Sterbeziffer nicht gegenübersteht, so daß die jährliche Zuwachsqute immer geringer wird. Stellte sich der Geburtenüberschuß vor dem Kriege noch auf 14 bis 15 je 1000 Einwohner, so ist er gegenwärtig auf 5 bis 6 herabgesunken. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, daß infolge der Ueberalterung der Bevölkerung das tatsächliche Verhältnis zwischen Geburten- und Sterbeziffer ein ganz anderes ist als die rohe Berechnung ergibt. Bereinigt man nämlich Geburten- und Sterbeziffern, so besteht schon heute kein Geburten-, sondern ein Sterbeüberschuß. Freilich wächst unser Volk vorläufig noch zahlenmäßig, aber nicht mehr lange. Nach Berechnungen des Statistischen Reichsamts wird bald nach 1940 Bevölkerungstillstand und sodann Rückgang der Volkszahl eintreten.

In Verbindung damit steht die zweite Erscheinung, daß nämlich die stark gesunkene Zahl der Kinder je Ehe nicht mehr ausreicht, den Abgang durch Todesfälle auszugleichen. Haben wir doch in Deutschland schon das sog. „Zweikindersystem“ unterschritten, indem auf die bestehende Ehe nur noch 1,9 Kinder entfallen, während mindestens drei Kinder notwendig sind, um den Volksbestand zu erhalten. Und legt man lediglich die nach dem Kriege geschlossenen Ehen zugrunde, so kommt noch nicht ein Kind auf eine Ehe: etwa 35 bis 40 v. H. der Nachkriegssehen sind kinderlos. Auch daraus geht das Aufhören des Wachstums des deutschen Volkes in naher Zukunft hervor.

Mit recht düsteren Prophezeiungen hat man die Folgen aus dieser Entwicklung beleuchtet. Man hat nicht nur von einer „Vergreifung“ der Völker Europas gesprochen, sondern sieht geradezu ihr Abtreten von der Weltbühne voraus: „Untergang des Abendlandes“. Will man doch berechnen haben, daß die slavischen Völkerstämme, die heute noch nicht ein Drittel Europas ausmachen, nach drei Jahrzehnten über die Hälfte Europas umfassen werden, und zieht daraus den Schluß, daß die slavische Bevölkerung die germanische wie romanische kulturell und politisch überflügeln und verdrängen würde.

Wie hat man sich objektiv zu solchen Voraussagen zu stellen? Sicher ist zwar, daß eine durch Rückgang der Geburten bedingte Abnahme der Volkszahl recht unliebsame Folgeerscheinungen haben kann; man soll aber andererseits auch nicht übertreiben und die Gefahren größer machen, als sie in Wirklichkeit sind. Ueberhaupt sollte man bei Prophezeiungen stets recht vorsichtig sein, selbst wenn sie sich auf die Bevölkerungsstatistik aufbauen, welche die zukünftige Entwicklung noch verhältnismäßig am sichersten vorausbestimmen kann. Es sind schon viele Prophezeiungen über die zukünftige Bevölkerungsentwicklung gemacht, die sämtlich nicht in Erfüllung gegangen sind. So hielt z. B. Voltaire eine Volksvermehrung von 5 v. H. in einem Jahrhundert für völlig phantastisch. Umgekehrt sagte kurze Zeit später — um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert — der Engländer R. Th. Malthus eine Ueberbevölkerung der Erde in kurzer Zeit voraus.

Malthus stellte nämlich den Satz auf, daß die Bevölkerung sich weit rascher vermehre, als die Nahrungsmittelherzeugung im günstigsten Fall gesteigert werden könnte. Eine Ueberbevölkerung Europas und infolge davon Hunger, Not und Elend müßten die Folge sein, wenn es nicht gelänge, der Bevölkerungsentwicklung Einhalt zu tun. Er empfahl Einschränkung der Kindererzeugung. Damals hatte man also Sorge, daß sich die Bevölkerung zu stark vermehre, und fast das ganze 19. Jahrhundert hat im Banne der Furcht von der Ueberbevölkerung gestanden. Heute wissen wir, daß diese Furcht und Sorge völlig unbegründet waren. Denn die Wirklichkeit zeigte genau das entgegengesetzte Bild dieser düsteren Prophezeiungen. Die Bevölkerung hat sich nicht schneller vermehrt als die Nahrungsmittel, sondern vielmehr, die Bevölkerung verlangsamte immer mehr ihren Zuwachs; die Nahrungsmittelherzeugung ist aber durch die Kulturermittlung der neuen technischen Erfindungen ganz außerordentlich gesteigert worden, so daß heute der Landwirt in allen Ländern nicht mehr weiß, wie er seine Erzeugnisse absetzen soll. Es wird namentlich an Getreideprodukten weit mehr erzeugt, als die Bevölkerung aufnehmen kann. Das, was wir „Agrarkrise“ oder „Not der Landwirte“ nennen, ist nur der äußere Ausdruck dieser Entwicklung. Seht hat man nun — im Gegensatz zu damals — die Sorge, daß die Bevölkerung zahlenmäßig zurückgeht, und fürchtet sich vor den möglichen unliebsamen, kurz ange deuteten Folgeerscheinungen. Vielleicht aber ebenso ohne Grund wie damals zu Malthus' Zeiten.

Damit will ich die Richtigkeit der Aufstellung einer möglichen zukünftigen Bevölkerungsentwicklung auf Grund der vorliegenden bevölkerungsstatistischen Tatsachen keineswegs verneinen. Sie ein ungefähres Bild von der Möglichkeit des Eintreffens kommender Dinge zu machen, ist immer gut. Man wird dann in der Lage sein, schon jetzt Maßnahmen zu treffen, die für die Zukunft sich als segensreich erweisen können. So ist es nur richtig, Berechnungen über die voraussichtliche Zahl der zu verzehrenden alten Leute, die aller Voraussicht nach stark zunehmen wird, anzustellen, um Gefahren, die unserer Sozialversicherung daraus entstehen könnten, rechtzeitig vorzubeugen. Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts wird nämlich die Zahl der Renten, die 1930 3,2 Millionen betrug, aller Voraussicht nach bereits 1945 auf 5 Millionen, 1955 schon auf 5,8 und 1970 auf 6 Millionen angeht sein. Diese Erkenntnis ist für den weiteren Ausbau unserer Sozialversicherung sehr wesentlich. Ebenso zweckmäßig ist es, bei der Aufstellung eines Wohnungsbauprogrammes die mögliche zukünftige Bevölkerungsentwicklung in Rechnung zu stellen. Auch eine Berechnung der zu erwartenden Abnahme der Zahl der Kinder, insbesondere der schulpflichtigen Kinder, wird nützlich sein. Alle weiteren dunklen Prophezeiungen, namentlich die Schilderung von Gefahren, die aus dem augenblicklichen Aussterben unseres Volkes erwachsen könnten, unterlasse man aber. Wir haben genügend gegenwärtige Sorgen, und um dieser Herr zu werden, brauchen wir einen klaren Kopf und frischen Mut. Vanger Pessimismus über das, was möglicherweise in ferner Zukunft einmal eintreten könnte, lähmt nur die Tatkraft und Initiative, die wir heute mehr denn je nötig haben. Es ist wahrlich nicht erforderlich, daß wir uns für unsere Kinder und Enkel den Kopf zerbrechen. Und zudem wissen wir noch gar nicht, wie es tatsächlich einmal kommt.

Prinz August Wilhelm spricht im Sportpalast.

Berlin, 26. Okt. Bei einer Wahlkundgebung, die gestern abend im überfüllten Sportpalast stattfand, sprach Prinz August Wilhelm von Preußen. Er bekannte, daß er in der nationalsoz. Bewegung die Möglichkeit gefunden habe, viele Fehler von früher und auch sein eigenes Versagen wieder gut zu machen. Um so bebauerlicher sei für ihn die Feststellung, daß seine Standesgenossen von ebendem wieder einen Klassenkampf von oben führten. Man sabotiere die im Werden begriffene neue Volksgemeinschaft. Man solle nicht glauben, ihm mit Sirenenklängen oder Drohungen von dieser Bewegung abbringen zu können. Man wolle ihn als Standesgenossen zurückhaben und er erwidere darauf, seine Standesgenossen stünden in dieser Bewegung. (Sturm. Beif.) Es sei landsverderblich, wenn man jetzt auf ein Anwachsen der kommunistischen Stimmen zum Nachteil der Nationalsozialisten rechne. Gerade die Besitzenden, die sich jetzt hinter die Papenfront verstecken, würden die ersten sein, die ihr Hab und Gut bei einem Siege des Bolschewismus verlieren. Die Nationalsozialisten dächten nicht daran, sich mit einer zweifelhaften Rolle in Deutschland zu begnügen. Wahre Herrenmenschen erwüchsen nicht in Klubs, sondern in immer neuem, täglichem Kampf. Er verbitte sich auch, daß man ihm vorwerfe, was er als die Tradition seines Hauses anzusehen habe.

Scharfe Erklärung des Stahlhelms.

Berlin, 26. Okt. Die Reichspressestelle des Stahlhelms veröffentlicht eine scharfe Erklärung gegen den Prinzen August Wilhelm von Preußen. In der es u. a. heißt, daß der Prinz während des Krieges und noch danach bis 1927 „eine bemerkenswerte Zurückhaltung beobachtet“ habe.

Gesurt, 26. Okt. In einer nat.-soz. Versammlung, in der Rechtsanwalt Franz H. München sprach, kam es zu erregten Ausritten, als der überwachende Polizeioffizier den Redner wegen scharfer Angriffe gegen den Reichskanzler warnte. Rechtsanwalt Frank beachtete jedoch die Verwarnung nicht, sodaß er ein zweites Mal verwarnt wurde. Daraufhin äußerte sich der Redner abfällig über die überwachenden Polizeibeamten, was die Auflösung der Versammlung zur Folge hatte. Es kam zu einem Tumult im Saale, wobei mit Biergläsern nach den Beamten geworfen wurde. Der Saal wurde von der Polizei geräumt.

Nach, 26. Okt. Einer der vier bei der Messerschere in Palenberg in der Nacht zum Montag schwer verletzten Nationalsozialisten ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Ein anderer Nationalsozialist schwebt in Lebensgefahr.

Revision im Abel-Prozess verworfen.

München, 26. Okt. Am 18. Juni d. J. verurteilte das Schwurgericht München I den „Schriftsteller“ Abel, der die durch die gesamte nazistische Presse verbreitete Lüge, Adolf

Hugenberg fordert Schuldenregelung.

Kassel, 26. Okt. In einer deutschnationalen Versammlung beschloß die Dr. Hugenberg im Zusammenhang mit der Frage des Wiederaufbaues der deutschen Wirtschaft und der Behebung der Arbeitslosigkeit mit dem Problem der deutschen Verschuldung. Er führte dabei u. a. aus: Arbeit ist besser als Stempelgeld. Der Strohstiel ist das „internationale Kapital“, das zwischen den nationalen Staaten vagoabundiert. Es entzieht sich der Einwirkung einer nationalwirtschaftlichen Gesetzgebung und Wirtschaftsorganisation. Dieses internationale Kapital ist der Feind des bodenständigen nationalen Kapitals. Es hat die Neigung, alles in Unordnung zu bringen. Ich gebe mir seit langem Mühe, unseren deutschen Menschen die Notwendigkeit einer Schuldenregelung begreiflich zu machen. Ich tue es insbesondere seit dem Augenblick, in dem unser Kampf gegen den unsinnigen Youngplan, diese Krönung des verbrecherischen internationalen Kapitalismus, von der ganzen Welt, außer Frankreich, als berechtigt anerkannt wurde. Der deutsche Arbeiter, ja der Arbeiter der ganzen Welt muß verlangen, daß diese Aufgabe schleunigst gelöst wird vor allen anderen Aufgaben. Diese Schraube ohne Ende, die alles in Grund und Boden bohrt, muß stillgelegt werden. Schuldenregelung ist im großen Zusammenhang der Dinge der erste Schritt zur Befreiung der deutschen Arbeitslosigkeit.

Skandal im polnischen Flugwesen.

Warschau, 26. Okt. Großes Aufsehen erregte die Behauptung des stellv. Vorsitzenden des polnischen Aero-Klubs, Baron Roszka-Rosenwerth. Er hat als Leiter und Besitzer der Flugzeugfabrik in Wiala-Podlasia, die fast ausschließlich polnische Heeresaufträge erhielt, größere Betrugsereien begangen. So soll er u. a. die Bilanzen des Unternehmens zu dem Zwecke gefälscht haben, um dann Aktienpakete zu einem überhöhten Kurse abzustoßen. Außerdem ist ein Wechsel von 800 000 Zloty, der die Unterschrift des Verhafteten trägt, protestiert worden. Dem Staate ist aus diesen Betrugsereien großer Schaden erwachsen.

Berlin, 26. Okt. In einer politischen Zeitschrift wird behauptet, daß die Reichsregierung auf Grund des Zwischenberichtes der „Tomaten-Kommission“ zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß die Kontingentierung von Maßnahmen nicht in dem geplanten Umfange durchgeführt werden könnten. Von zutändiger Stelle wird demgegenüber erklärt, daß die Kontingentierungsmaßnahmen so, wie angefündigt, weiter durchgeführt werden.

Hilfer habe ausländische Gelder erhalten, unter Eid vor Gericht zu stützen versucht hatte, wegen Weibeld zu 3 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Das Schwurgericht stellte damals fest, daß die Anwälte gegen Adolf Hilfer von Anfang bis zum Ende erlogen waren. Das Reichsgericht hat jetzt die Revision des Beurteilten verworfen, weil Abel im vollen Bewußtsein der Unrichtigkeit seiner Behauptungen diese gefälschten unwahr beidsworen habe.

Die Wiener Universität wieder geschlossen.

Wien, 26. Okt. Am Physiologischen Institut der Universität kam es heute mittag zu Kämpfen zwischen nationalsoz. Studenten und politischen Gegnern, in deren Verlauf einige Studenten leichte Verletzungen erlitten. Die nationalsoz. Studenten zogen dann zum Anatomischen Institut, besetzten dort die Aula und gingen gegen politische Gegner vor. Mehrere Studenten wurden verletzt.

Der Rektor der Universität hat die vorläufige Schließung der Universität angeordnet, da sich die Prügelungen in den Universitätsgebäuden fortgesetzt haben. 15 Studenten haben zum Teil ernsthafte Verletzungen erlitten.

Der amerikanische Gesandte hat dem Unterrichtsminister dafür Genugtuung verlangt, daß vier Amerikaner bei den Zusammenstößen in der Universität verletzt wurden. Der Rektor der Universität wird morgen dem amerikanischen Gesandten sein Bedauern über die Vorfälle aussprechen.

Das Pulvermagazin Europas.

London, 26. Okt. „Evening Standard“ weist darauf hin, daß der Korridor einen großen Teil der deutschen Bevölkerung vom Mutterlande abschneidet. Es sei wichtig, daß die Lage in England voll verstanden werde angesichts der britischen Verpflichtungen aus dem Locarno-Abkommen. Danzig ist jene deutsche Stadt an der Mündung der Weichsel, die nach wirtschaftlichem Ruin zutreibt. Sie wird gelötet durch die unheimliche Anomalie des polnischen Korridors und durch den neuen Hafen, den die Polen unter riesigen Ausgaben in Gdingen bauten. Das Blatt betont, daß Marschall Foch kurz vor seinem Tode, auf den Korridor deutend, erklärt habe: „Hier liegen die Wurzeln eines neuen Krieges.“ Der Bau des Hafens von Gdingen und der wirtschaftliche Ruin Danzigs seien ein Bruch des Versailles Vertrages. Wenn man das Deutschland angetanen Unrecht nicht wieder gutmache, werde es früher oder später zur Selbsthilfe schreiten.

Englische Einvernehmen Moskau—Tokio.

Tokio, 25. Okt. Der japanische Botschafter in Moskau und der sowjetrussische Botschafter in Tokio sind hier im Auftrage ihrer Regierungen übereingekommen, Vorverhandlungen zum Abschluß eines russisch-japanischen Nichtangriffspaktes zu eröffnen. Es ist zunächst beabsichtigt, ein Vorabkommen wirtschafts- und handelspolitischer Inhalts abzuschließen. Zu den eigentlichen Verhandlungen Mitte Dezember wird der stellv. Außenminister Karagan in Tokio erwartet. Das Vorabkommen soll die Gewährung russischer Öl- und Fischerei- und Forstrechte an Japan umfassen. Die Japaner beabsichtigen, Moskau für die sowjetrussischen Anteile an der chinesischen Ostbahn ein Kaufangebot zu machen. Der Vertrag soll die russisch-mandschurische Grenze genau festlegen. Ferner soll der Vertrag eine Bestimmung über die Lieferung japanischer Maschinen und anderer Waren nach Rußland enthalten, um „Rußland bei der Durchführung des Fünfjahresplanes zu unterstützen“. Voraussetzung für die Annahme eines derartigen Abkommens würde für Japan natürlich die ausdrückliche Anerkennung der Mandschurei durch Sowjetrußland sein.

Berlin, 26. Okt. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung des Reichsministers des Innern über Versammlungen und Aufzüge, die die obersten Landesbehörden ermächtigt, am 2. November, Allerheiligen und Allerseelen, und am 20. November, Totensonntag, solche Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge zu genehmigen, die zum Gedenken an die Toten des Weltkrieges veranstaltet werden.

Berlin, 26. Okt. Vom Schöffengericht wurden der Bankdirektor Heinrich Dietrich wegen Verstoßes gegen ein am 2. Juni 1930 erlassenes Gesetz über die Bankrottverfahren wegen Beihilfe der Bankrottminister Ruben Kohn und der Waffler Julius Pild zu je sechs Monaten und je 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Dietrich hat für 700 000 Mark Effekten aus holländischem und schweizerischem Besitz verborgen. Den Gegenwert legte er zwar auf Sperrkonto an, führte aber dann das vereinnahmte Geld in kleinen Beträgen ins Ausland, und zwar 160 000 Mark nach Holland und 240 000 Mark nach der Schweiz.

Bitterfeld, 26. Okt. Reichskanzler von Papen traf gestern abend mit dem fahrplanmäßigen D-Zug aus Berlin hier ein. Er war ohne Begleitung und begab sich zum Bahnhof aus mit einem Kraftwagen zur Jagd zu Verwandten seiner Gattin. Am Mittwoch abend ist der Kanzler nach Berlin zurückgekehrt.

Jella-Mehlis, 26. Okt. Das thüringische Innenministerium hat den Stadtrat von Jella-Mehlis aufgelöst, weil er wiederholt Beschlüsse gefaßt hat, die undurchführbar seien. In dem aufgelösten Stadtrat hatten sieben Kommunisten mit einem Sozialdemokraten die Mehrheit.

Greifswald, 26. Okt. Vor dem Schwurgericht begann heute der Prozeß gegen 22 Angeklagte, meist Kommunisten, wegen der blutigen Vorfälle am 17. Juli, bei denen drei Nationalsozialisten getötet und mehrere verletzt wurden. Es sind etwa 200 Zeugen geladen.

Stuttgart, 26. Okt. Ein Bauer aus der Umgebung wollte dem Finanzminister Dr. Dehlinger in seinen Amtsräumen ein persönliches Anliegen vortragen. Auf die Mitteilung des Hausmeisters, daß der Minister augenblicklich nicht anwesend ist, aber sein Referent ihn anhören wolle, geriet der Bauer in solche Wut, daß er die Türe aufschloß, auf die Straße lief und von dort aus mit Steinen einige Fensterhebeln des Finanzministeriums zertrümmerte. Der rabiate Besucher wurde festgenommen.

Offenheim, 26. Okt. In das Druckereigebäude des „Allgemeiner Tagesblätter“ wurde heute nacht eine Bombe geworfen, die schweren Schaden an dem Gebäude und an den Maschinen anrichtete. Bei den Nachbarhäusern wurden die Fensterhebeln zertrümmert. Verletzt wurde niemand.

Warschau, 26. Okt. Der neue Kommissar des Baltischen Bundes für Danzig ist hier eingetroffen, um der polnischen Regierung einen amtlichen Besuch abzustatten.

London, 26. Okt. Sir John Simon beantwortete heute im Unterhaus eine Anfrage, ob die Locarno-Verträge die britische Regierung tatsächlich oder dem Sinne nach verpflichten, für die Grenzen Polens und der Tschechoslowakei gegen einen Angriff Garantie zu leisten mit: „Nein.“

Buenos Aires, 26. Okt. Der Sohn des argentinischen Finanzministers Santiago Hueso und der Sohn des Millionärs Anarza sind von einer Verbrecherbande entführt worden, um Lösegeld zu erpressen. Die Tat soll von der Verbrecherorganisation Mafia ausgeführt worden sein, die früher in Süditalien große Macht hatte und in Argentinien noch heute Zweigorganisationen besitzt. Die argentinische Regierung hat zahlreiche verdächtige Personen verhaften lassen und drei Regimenter, Panzerwagen und Flugzeuge eingesetzt, um die Verbrecherbande unerschütterlich zu machen.



Welspartag

in
**Radlumbad
Oberschlema**



Eine freie Badekur unseres Weltbades

erhältst Du als 1. Preis, wenn Du zum

Welspartage

am Sonnabend, dem 29. Oktober 1932 bei der

Sparkasse der Gemeinde Radlumbad Oberschlema

spart. Außerdem werden noch folgende wertvolle Sparprämien verteilt:

- 1 Geldprämie zu RM 30.—
- 1 " " " " 15.—
- 5 Sparuhren mit Wecker oder Geldwert
- 5 " ohne " " "
- 10 Spardosen (Bienenkorb) oder Geldwert

und jeder Welspartagsparer erhält zu Weihnachten einen Haus- und Sparkalender auf 1933 unentgeltlich ausgehändigt bzw. zugesandt.

Für Kinder: Sparspiele u. a.

(Für den 1., 2. und 3. Preis ist eine Mindesteinlage von 5 RM Bedingung).

Jeder 10. Sparer hat also Aussicht auf eine Prämie.

Sparer, darum versäume nicht und denke rechtzeitig daran, an diesem denkwürdigen Tage auch bei der Sparkasse Radlumbad Oberschlema zu sparen. Jede noch so kleine Einlage wird dankend entgegengenommen, denn auch aus einem Wenig wird ein Viel und

schaft so **Arbeit**
bringt **Brot**
und lindert die **Not.**

Sparkasse der Gemeinde Radlumbad Oberschlema.

Kassenzeit am Welspartage:

Die Kasse ist von früh 8 bis nachm. 5 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Sie ermöglicht also jedem Sparer am Sparwettbewerb teilzunehmen.

Sparfasse der Stadt Neustädtel

gegr. 6. März 1847.

Zum Welspartag am Sonnabend, dem 29. Oktober zur Annahme von Spareinlagen von 1/5 bis 4 Uhr ununterbrochen geöffnet.

An diesem Tage werden an die Sparer Haus- und Sparkalender auf 1933 unentgeltlich verteilt.

Infecate in der

Sonntagsnummer

liegen des Reformationsfestes wegen

drei Tage

(Sonnabend mittig bis Dienstag mittig) auf. Wer in der am Sonnabend erscheinenden Nummer des E. V. infiziert, dem dient die Zeitung für einfachen Geld mit einer beachtlichen Werbeaufwand

Lassen Sie uns bitte Ihre wertvollen Beiträge sofort zusenden

Ergeb. Volksfreund

Siegels Gasthaus, Schneeberg. Voranzeige. Sonntag und Montag: Hauskirmes.

2. Fahrt „Ins Blaue“ Ratet mal, wohin?

Abfahrt Montag, 31. Oktober (Reformationstag) 14^{1/2} Uhr, Aus, Markt. Rückkehr gegen 20 Uhr. Fahrpreis 3,50 RM, einschl. Kaffee und Kuchen. Für Unterhaltung wird gesorgt. Auslosung von Freifahrtsscheinen für die nächste Fahrt. Geheizte Wagen! Bei jedem Wetter! Voranmeldung bei: K. V. G., Aus, Louis-Fischer-Straße 5, Ruf 1130 u. im Zigarrenhaus Wilmers, Aus, am Markt.

Bahnhofswirtschaft Aue

Freitag, den 28. Oktober 1932
Jahres-Schlachtfest

Fahre am Sonntag, 30. Okt. mit elegantem Omnibus nach Dresden. Preis 5 RM bis u. zurück. Ab Vollzug Aue Abfahrt 7 Uhr. Best. Anmeldungen unter Nr. 311 Amt Schneeberg erb. Omnibusbetrieb Röhld, Radlumbad Oberschlema.

Schneider = Kurjus

o. Anna Kroas (in München kunstgewerblich, akadem. gepr. Schneidermstr.)
erteilt einmal wöchentlich Unterricht in Nachmittags- und Abendkursen im „Mudental“ Aue.
Schneideweisen, Zuschneiden und Anfertigung sämtlicher Damen- und Kinder-Garderobe, sowie Wäsche - Modemodellen von Wollgarderobe.
1 Kursus dauert 3 Monate. Preis d. Unterrichts 1. Nachm. od. Abend 1.00 RM.
Der erste Unterricht ist am Donnerstag, dem 3. November.
Anmeldungen werden entgegengenommen Freitag, den 28. Oktober, von 3-7 Uhr im „Mudental“.
Jede Dame lernt ohne Vorkenntnisse ihre Garderobe zuschneiden und anfertigen

Achtung! Deutsche Kraftfahrer! Autosteuer einsparen!

Warum bezahlen Sie noch den von Amerikaner- und Russen-Konzernen festgelegten Benzinpreis von 40 % und 44 % pro Liter?
Die konzernfreie Tankstelle verkauft in Markenbenzin zum Preise von 37 % pro Liter.
Wir garantieren für höchste Leistungsfähigkeit, sofortiges Anspringen und ruhiges, geschmeidiges Laufen des Motors, kein Verruhen der Kerzen und ke in verkruusten der Kolben.
Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft!

Aue, Schneeberger Str. 20

Beinkoff- und Fischballe.

Freitag:

Schlachtfest

wie immer d. berühmte hausl. Würst blutfrische Seefische (Nordseefische) prima Karpen billig.
Mag Schlimper
Schneeberg, Markt, Fernruf 229.

Freitag:

Schlachtfest.

Vorm. Weißfleisch. Spät. frische hausl. Würst Blut- und Leberwürst
Kurt Schulze
Schneeberg Ritterstraße.

Tafel-Tippel

sa. halbbare Winterware. Sentimental: Boshop Goldparnän. Edel, Barberis u. verich. andere Reiznetzen, in Kisten sortiert, netto 50 Pfd. 11 RM einschl. Verpackung ab Station Dösch gegen Nachnahme. Otto Beulich, Dösch & Co.

Saaraussall

bitt
Offoe-Methode
Preis 1.00 RM.
Haarpflegehandschuberl
Aue, Ernst-Papst-Str. 4.

Küchenherd

weiß email., wie neu, zu verkaufen. Hotel. Radlumbad Oberschlema A. - Str. 150 D. Ruf 177

Guterhalt. Sofa

verteilbar. Preis 55 RM. zu verkaufen.
Aue, Ernst-Papst-Str. 18
1. Etage.

Rechenhaus bei Bockau

Sonnabend, den 28. Oktober:

Schlachtfest.

Jed. bei der schönen Herbstbildung ist eine Wanderung am Friedhofen nach hier zu empfehlen. Freunlich laden ein
Kilbert Eper und Frau.

Melner geehrten Kundschaft zur gel. Kenntnis, das mein Geschäft am 30. Oktober wegen Renovierung geschlossen bleibt.
Hochachtungsvoll
Valerius Nerhoff, Aue.

Verkauf.

Auftragsmäßig verkaufte ich eine Radeneinrichtung bestehend aus 2 Schaulen/Leinwand mit Spiegel und Beleuchtung, eine Heilige Votivleuchte mit Glas aufhängen, 1 Glaschaukasten, 2 Holzschänken mit Glasüren, 2 große Schaulenröhre mit Glaschleibern, 1 Korblich m. 2 Sellen, 1 Regal, 1 Doppelpapierkorb, Näheres und Beschilgung bei
Lohndrucker O. Hlrich, Schwarzenberg (Sa.)

Parallel-Schraubstöcke, Feldschmieden

gibt ab
Eisen- und Maschinenverwertung, Inh. Georg Plab
Schwarzenberg, Herrnmühle.

Eine Sensation ist unsere Preissenkung!!

Unsere Süßigkeiten sind ermäßigt!!

Tafel-Schokoladen nach Wahl 19
Schmelz-Vollmilch oder Fruchtcrem
Unsere Vollmilch-Mischung ganz vorzüglich 1/4 Pfd. nur 35
Rum-Essenzbohnen 1/4 Pfd. nur 25
Hochl. Spezialgebäck 1/4 Pfd. nur 25
Kakao, prima 1 Pfd. 60
Unsere Maro-Mischung 1/4 Pfd. 25

Die Thaga-Markthalle Aue bietet:

Lebende Karpfen 1 Pfd. nur 75
Lebende Schleie 1 Pfd. nur 105
Scheifische, eintreffend
10 Stck. Fettheringe nur 38
10 Stck. Fettheringe, gr. nur 48
10 Stck. Eier, frisch nur 85
100 Pfd. Kartoffeln nur 230
H. Sauerkraut 1 Pfd. nur 10
Goldgelbe Bananen 1 Pfd. nur 20
Hochfeiner fr. Traubenwein 1 Pfd. nur 23
usw.

Wir senken den Brotpreis!

4 Pfund reines Roggenbrot 49
kostet nur
Heute ein Lastwagen eingetroffen!
Weizenmehl, prima 5 Pfd. nur 98
Sultaninen, hochfein, Pfd. nur 38
Schmelzmargarine Pfd. nur 44
Korinthen, gute Qual., Pfd. nur 48
Margarine, ohne Salz ganz frisch Pfd. nur 38

Aue (Sa.) Ruf 64. **Thams & Garfs** Löbnitz Ruf 1277.

5 Pfd. Mehl 90

fl. backfähiges Weizenmehl Hartweizenmehl, alter Preis 0,28
Rohkost, 100% Feinmehl Pfd. 0,35

Die beliebtesten Pfund-Dosen!
Serringsalat nur 0,65
Rieschsalat nur 0,75
Schibel-Seele nur 0,88
Schiben-Seele nur 1,15
Senfgrühen nur 0,48
Gewürzgurken 2 Pfd. Dose 0,60
. . . und dann noch orisübl. Rabatt.

Lebensmittel-Dietrich

Aue, Marktgehöfen
u. Verkaufsl. Niederchlemaer Weg

Derbliche Angelegenheiten.

Herbstfärbung.

Die wunderbare Farbenpracht der Blätter im Herbst bringt die Natur mit einfachsten Mitteln hervor, durch Kombination nur weniger Farbstoffe, die immer wiederkehren. Es sind drei Farbgruppen: gelbe, rote, sowie blaue und violette.

Das Weiß der Blüten entsteht nicht durch einen Farbstoff, sondern nur durch Reflexion des Lichtes in farblosen Geweben; und Schwarz, an Bohnen und Beeren z. B., ist ebenfalls kein besonderer Farbstoff, wird vielmehr nur durch die dichtere Anhäufung violetter Farbbildungen veranlaßt. Gelb und Grün sind immer an spezielle Protoplasmaformen gebunden, während die roten, blauen und violetten Farbstoffe im Zellsaft gelöst sind, so daß also nach dem Träger der Farben zwei Hauptarten in der Pflanzenwelt zu unterscheiden wären.

Der gelbe Farbstoff ist eine Fettverbindung (Xanthophyll), die durch Verfeinerung getrennt und kristallisiert erhalten werden kann; das Gelb der Blüten und der herbstlichen Blätter ist immer an diesen gelben Farbstoff gebunden. Auch Orange, das im Herbst unser Auge so häufig entzückt, geht auf ihn zurück, indem dabei dieser Farbstoff nur dichter gelagert ist.

Das Rosenrot oder eine hellere oder dunklere Nuance davon entsteht immer durch denselben roten Farbstoff, der aber im Zellsaft gelöst ist. Während Gelb und Rot nur durch einen Farbstoff erzeugt werden, gibt die Mischung dieser beiden allerlei neue Farben.

Die schöne ziegelrote Färbung oder das herrliche Rotgelb ist eine Mischfarbe aus dem Rot im Zellsaft und dem Gelb der Farbstoffkörper daneben; beide sind vollständig von einander getrennt. Das brennende Rot herbstlicher Blätter verdankt also gewissermaßen nur der kombinierenden Wirkung unseres Auges seine Farbenpracht.

Die blauen und violetten Farbtöne hängen aufs Innigste mit dem Rot zusammen. Sie können ihrerseits leicht in den roten Farbstoff übergehen, durch Einwirkung gewisser Salze, (Eisen- oder Natriumphosphat) wird der Farbstoff roter Bläuen blau oder violett.

Also sind es eigentlich nur zwei Farbstoffe, Gelb und Rot, aus denen die Natur durch vielfältige Kombination die ganze Farbenpracht erzeugt; auch die herbstliche Farbensymphonie der Blätter ist eine solche feinmancierte Abstufung gelber und roter Farbtöne.

Das lebhafte Grün der Blätter im Frühling und Sommer übertrifft die anderen Farben und hat seinen besonderen Ursprung. Es entwickelt sich aus den Farbstoffen (Chromatophoren) in vom Blute getroffenen Pflanzenteilen. Dabei bilden sich grüne Chloroplasten oder Chlorophyll-Blattgrünkörper, die liegen im Wandbelag des Protoplasmas als runde, ellipsoide oder abgeflachte Körner, bei niederen Pflanzen (Algen) auch oft band-, stern- oder plattenförmig von Gestalt. Ihre Grundsubstanz ist farblos, enthält aber zahlreiche gefärbte Tröpfchen; sie bestehen aus einer blaugrünen Masse, die einen grünen Farbstoff (Chlorophyll oder Blattgrün), einen gelben (Xanthophyll) und einen orangefarbenen (Carotin, nach der Karotte genannt) in Lösung enthält. Alle drei lösen sich in Alkohol und jener Grundkörper bleibt dann farblos zurück. Benzol nimmt aus dieser Lösung nur das Grün und das Carotin heraus. Chlorophyll wird leicht durch Säuren zerstört; schon der Zutritt des sauren Zellstoffes genügt hierfür, wodurch mehr oder weniger braune Farbtöne entstehen, wie es beim Trocknen der Blätter geschieht; auch das Braunwerden der einjährigen Pflanzen im Herbst, beim Absterben, beruht darauf.

In den Blättern der ausdauernden Gewächse vollzieht sich im Herbst eine große Umwandlung, indem der Zellinhalt als wertvolles Produkt des Stoffwechsels mehr oder weniger vollständig auswandert, damit er beim Laubfall nicht für die Pflanze verloren geht, wobei auch die Farbstoffbildner ganz oder teilweise aufgelöst werden. Der grüne Farbstoff, der seine wichtigste Funktion, die chemische Assimilation (Aufbau pflanzlicher organischer Substanz aus der anorganischen Nahrung) vollendet hat, verschwindet zuerst; der gelbe und rote, bisher von jenem verdeckt, treten hervor, wunderbare Farbkombinationen bildend, bis auch von ihnen, einer nach dem andern abwandert und schließlich alles in Gelb oder Braun, die pflanzliche Sterbefarbe, übergeht. Die Zellräume mit wässrigem Inhalt lassen dann nur noch einige Deltröpfchen und Kristalle, sowie stark lichtbrechende Kügelchen. Auch der verbleibende Zellsaft kann eine rötliche Färbung sein und die herbstliche Färbung verursachen.

Selbst das Grün der immergrünen Nadelbläuer bräunt sich gegen den Winter, indem das Blattgrün in braungrüne Körper verwandelt wird, die sich aber im Frühjahr wieder zu Chlorophyll regenerieren. Dr. M. D.

65 Millionen für Sachsen.

Nachmalige Erhöhung der Reichswahlhelfer.

Wie das Ministerium des Innern mitteilt, wird die Nachmalige der Reichswahlhelfer voraussichtlich 65 Millionen Reichsmark betragen, gegenüber 60 Mill. Reichsmark im Oktober und 50 Mill. Reichsmark im September.

Die Anteilsbeträge der Bezirksfürsorgeverbände stehen jedoch noch nicht fest, da der Etat noch nicht bestimmt ist und die Durchführungsbestimmungen für die Verteilung noch nicht erlassen sind.

Wird sich König Carol mit seiner geschiedenen Gattin ausöhnen?



Links: König Carol II. von Rumänien.

Rechts: Prinzessin Selena, die geschiedene Gattin des rumänischen Königs mit ihrem Sohn, dem Kronprinzen Michael.

Das Wiedererscheinen der einstigen Gattin des rumänischen Königs in Bukarest verurteilt die Gerüchte, daß eine Einigung des Königs mit der Prinzessin unmittelbar bevorstehe. Prinzessin Selena verlangt, daß ihr die regelmäßige Auszahlung ihrer Appanage gewährleistet werde und daß sie das Recht erhalte, ihren Sohn zu sehen, wann sie wolle.



Stahlhelm-Filme in Aue.

Der freiwillige Arbeitsdienst.

Zu der Aufführung des Arbeitsdienst-Filmes in den Adler-Lichtspielen in Aue am 31. d. M. wird uns aus Stahlhelmkreisen folgendes geschrieben: Der Stahlhelm, B.D.F., hat seit Jahren den Arbeitsdienst gefordert, damit die Kräfte der männlichen Jugend in den für die Entwicklung und Berufsausbildung entscheidenden Jahren nicht brach liegen, sondern nützlich verwendet werden. Solange uns durch das Versäumnis die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht unmöglich gemacht ist, brauchen wir eine andere Organisation, um die deutsche Jugend zu den alten soldatischen Tugenden der Pünktlichkeit, Ordnung mit Pflichttreue zu erziehen und ihr damit diejenigen Eigenschaften mit auf den Lebensweg zu geben, ohne die sie den heutigen schweren Daseinskampf nicht bestehen kann. Der Arbeitsdienst dient aber auch gleichzeitig dazu, über den Parteibau unserer Tage hinaus den Gedanken der Kameradschaft zu erwecken und praktisch zu betätigen. Nur auf diesem Wege kann die deutsche Volksgemeinschaft entstehen, die unser aller Ziel ist und die Voraussetzung dafür, daß das deutsche Volk nach innen wieder zu einer Einheit und nach außen zu einer geachteten Stellung gelangt. Der Stahlhelm als Bund der Frontsoldaten, wurzelt in dem Erleben des Weltkriegs und in der Frontkameradschaft, die sich in dem jährlichen Ringen um Deutschlands staatliche Selbständigkeit herausgebildet hat und die das Beste ist, was wir aus dem Kriege in die Zeit der nationalen Erniedrigung herüber gerettet haben. Der Stahlhelm hat in diesen Jahren bewußt an der Erziehung seiner Mitglieder und an der Bildung von Charakter geachtet, die geeignet sind, dem Volke wirkliche Führer zu sein. Diese Erziehungsarbeit soll jetzt auch für den freiwilligen Arbeitsdienst nutzbar gemacht werden, den der Stahlhelm als eine Uebergangsbeinrichtung auf dem Wege zur allgemeinen Arbeitsdienstpflicht betrachtet. In dem Film „Freiwillige vor!“ soll gezeigt werden, wie sich die Arbeit des Stahlhelms im freiwilligen Arbeitsdienst bereits bewährt hat und wie sich das Leben und Treiben beim Stahlhelm-Arbeitsdienst gestaltet. Die Bilder stammen aus den Lagern Stanowitz in Niederschlesien, Keppen in der Provinz Brandenburg und Bräunchen in Ostpreußen, wo ein Fluss, die Passarge, ein neues Bett bekommt und der Wasserpiegel einen ganzen Meter gesenkt wird, sodas bereits dieses Jahr Heu geerntet werden konnte, an Stellen, die bisher durch Ueberschwemmung völlig undrausbar waren.

In der letzten Sitzung des Kreisausschusses Suidau, deren wesentliche Beschlüsse im C. V. bereits mitgeteilt wurden, wurde u. a. noch genehmigt der 1. Nachtrag zum Ortsgesetz über die Abgabe von Wasser aus den städtischen Wasserleitungen zu Schwarzenberg, betr. die Herabsetzung der Mindestverbrauchsmenge sowie der 1. Nachtrag zum Ortsgrundgesetz (Gemeindevorfassung) der Stadt Aue; der 3. Nachtrag zum Ortsgrundgesetz (Gemeindevorfassung) der Stadt Schwarzenberg; der 2. Nachtrag zum Ortsgesetz über Ruhehohe und Hinterbliebenenversorgung für die Arbeiter der Stadt Aue und der Austritt der Gemeinde Döckau aus dem Gewerkschaftsverband Aue. Nicht genehmigt wurde der 48. Nachtrag zur Gemeindebesetzungsordnung der Stadt Schwarzenberg über die Hundesteuer, betr. die Herabsetzung des Steuerfußes von 30 auf 26 RM. Bei der Gemeindegemeinschaft sollen der 4. Nachtrag zur Satzung des Ortsverbandes Sächsischer Gemeinden und der Nachtrag zur Satzung des Sächs. Spar-

lassenverbandes befürwortet werden. In der nichtöffentlichen Sitzung wurden Darlehensaufnahmen, Bürgschaftsübernahmen, Uebernahme von Ausbittungsgarantien, Berufungen im Bergbauwesen, Biersteuer- und Vermögenssteuerbesuchen, Refurse gegen die Veranlagung zu Straßen- und Schulaufreinerungsgebühren sowie eine Aufsichtsbewerbe einer Gemeinde über einen Bezirksverband behandelt.

* Militärvereinsbezirk Schwarzenberg. Die Herbstbezirksversammlung findet am Sonntag, 30. Oktober, von 1.30 Uhr nachmittags ab im Saale des Fremdenhofes zur „Goldenen Sonne“ in Schneberg statt. Der Versammlung geht von vormittags 11 Uhr ab im Restaurant „Centralhalle“ eine Besprechung mit den Vereinsvorstehern voraus.

Schneberg, 27. Okt. Die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz kann in diesen Tagen auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken. In schlichter Weise wird die Kolonne am Sonnabend, 29. d. M., im Sonnensaal die Feier begehen, der am Sonntag ein Krähgang mit Kranzniederlegung sowie Gefallenfeier am Abendstein der Kolonne folgt. Außerdem findet am Sonntag nachmittags 1 Uhr eine Uebung statt, die der Einwohnerschaft zeigen soll, daß die Kolonne in jeder Hinsicht gut ausgebildet ist. Unumstritten wird der Rotenkreuz-Arbeitsgerade in der Jetztzeit besonderer Wert beigemessen und es sind Männer und Frauen, die aus innerer Begeisterung heraus nach den Worten „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ freiwillig den Dienst in steter Hilfsbereitschaft übernehmen. Nicht nur die einzelnen Mitglieder kommen bei dieser Art der Tätigkeit zu lehren, sondern auch die Kolonne selbst stellt dauernd ihre Rettungsgeräte bei Transporten von Kranken sowie die dienstlichen Krankenpflegerartikel unentgeltlich zur Verfügung. Allerdings ist die sorgfältige Instandhaltung der Geräte und schließlich deren laufende Ergänzung, ferner die regelmäßige Auffüllung der Verbandsmittel, die von Tag zu Tag mehr in Anspruch genommen werden, mit erheblichen Ausgaben verbunden. Seit dem 1. April d. J. konnten bereits 1200 erste Hilfeleistungen gewährt werden. Der Bau eines Geräteraumes, der vergangenen Sommer aus eigener Arbeitskraft und eigenen Mitteln durchgeführt wurde, dürfte die Kolonnenkasse insbesondere Mitteln herangezogen haben. Um nun auch künftighin die laufenden Ausgaben bestreiten zu können und damit der Einwohnerschaft von Schneberg und Umgegend die Gewähr für jegliche Hilfsbereitschaft zu geben, wird am Sonnabend in Schneberg und Neustädtel eine genehmigte Haus- und Straßensammlung durchgeführt. Trotz der trostlosen Wirtschaftslage wird jeder einzelne gebeten, sein Schätzlein dazu beizutragen.

Schwarzenberg, 26. Okt. Heute wurde hier ein offenes Lager des freiwilligen Arbeitsdienstes eröffnet. Träger der Arbeit ist die Stadt, Träger des Dienstes die Stahlhelm-Ortsgruppe. Die zu leistenden Arbeiten sind Erdbehebungsarbeiten zur Herstellung und Gestaltung eines öffentlichen Wagens vor dem Stadthaus. Ingesamt sollen durch 20 Arbeitsdienstwillige 1200 Tagewerte erledigt werden.

Oberpanschwitz, 27. Okt. Am 23. ds. Mts. fand die Aufnahmeprüfung der neugegründeten Freiw. Feuerwehr in den Landesverband Sächsischer Feuerwehren unter Anwesenheit der Prüfungskommission des Landesverbandes Sächsischer Feuerwehren statt. Die Prüfung wurde durch die Bezirksvertreter Remus-Ebenholz, Wolf- und Riedel-Aue und Barth-Bauter vorgenommen. Außerdem hatten sich bei der Aufnahmeprüfung noch folgende Wehren eingefunden: Freiw. Feuerwehr-Bernsdorf, Leitung Branddirektor

Ein Blick in unsere Fenster

zeigt Ihnen jetzt unsere schönen Weihnachts- Bonbonieren, die Sie leicht durch Kaiser's Weihnachts-Sparbuch erwerben. Ausserdem erhalten Sie 5% Rabatt. - Viel Freude macht die der Einkauf der guten und billigen Kaiser's Erzeugnisse.



KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Filialen in Aue, Bahnhofstraße 15 / Annaberg, Buchholzer Straße 13 / Lauter, Hauptstraße 10 / Schneberg, Markt 24.

Wichtige Aufgaben der Gemeinde vor den Gemeindeverordneten zu Radiumbad Oberschlema.

In der öffentlichen Sitzung der Gemeindeverordneten wurde die Verbesserung der Einriedigung des Wehgergrundstücks (Wehgergut) und die Herstellung von Mosaikpflaster vor dem Gemeindeverwaltungsgebäude beschlossen. Als wichtigster Punkt lag zur Beratung eine Vorlage des Bürgermeisters vor über den weiteren Ausbau der Gemeinde, die jetzt und künftig. Nach der Vorlage, die jedem Gemeindeverordneten zugegangen war, und die der Bürgermeister erläuterte, hat die Gemeinde folgende bauliche Aufgaben zu erfüllen: die Restpflasterung der Hauptstraße das ist vom Flossgraben bis zum Eisenbahnübergang. Diese Pflasterung möchte in aller nächster Zeit ausgeführt werden, weil sonst der im Jahre 1931 hergestellte Unterbau bei längerer Beanspruchung ohne die schützende Decke zerstört würde. Würde die Pflasterung nicht bald vorgenommen werden, so müsste zum Mindesten neu geschüttet werden, was unwirtschaftlich wäre. Dazu käme, daß bei dem zu großen Höhenunterschied zwischen der Oberkante Bord und dem Höhenniveau ständig die Gefahr vorhanden ist, daß Fußgänger bei Fehltritten erheblichen Schaden erleiden könnten. Des weiteren sieht die Vorlage den Ausbau der Straßen E und A, die Verlängerung der Richard-Friedrich-Straße, die Teilbeschlussung des Wöhlgeländes und endlich die Erweiterung der Promenade bis zum Flossgraben vor. Hierzu wird ausgeführt, daß die Straßen E und A, die in den Jahren 1928 und 1929 roh angelegt, beschleust und mit Gas- und Wasserleitung versehen worden ist, wegen der fortgeschrittenen Bebauung der anliegenden Grundstücke und der dadurch hervorgerufenen Verkehrszunahme nunmehr ausgebaut werden möchte. Bei der Straße E komme hinzu, daß diese die Promenade schneide und dort wegen ihrer unordentlichen Beschaffenheit das Gesamtbild der Promenade ungünstig beeinträchtigt. Im besonderen sei auch die Anlegung der fehlenden Verbindungsstraße der Straße A von dem Flurstück Matthes (Durchbruch) dringend nötig, denn die durch die bauliche Entwicklung am Röhren Gutweg, der angelegten Straße A und am Matthesweg eingetretene Verkehrsvermehrung läßt es geboten erscheinen, daß ein direkter Zugang zu dem gern besuchten Promenade und der Glesbergstraße geschaffen wird. Ganz besonders möchte aber auch die Promenade nunmehr vollendet werden. Denn der jetzige Teil steht nun schon 3 Jahre und hat sich kräftig entwickelt. Dabei besteht die Gefahr, daß, wenn nicht bald das Fehlende nachgeholt wird, das als Ganzes gedachte Naturbild wegen des Zurückbleibens des späteren Teiles in zwei ungleiche Teile zerfallen würde, was schon im Hinblick auf die große Kapitalanlage unbedingt vermieden werden möchte. Es kommt weiter hinzu, daß auch die steigende Bedeutung der Gemeinde als Kurort der Gemeinde die Pflicht auferlegt, dem nunmehr gut entwickelten Wohn- und Pensionsviertel ein dem Kurort entsprechendes Gepräge zu geben. Gerade im Glesbergviertel würde eine schöne Promenade unter den dort zu hunderten wohnenden Kurgästen, von denen ein großer Teil nur mühsam gehen kann, große Freude auslösen und zu weiterer Empfehlung mit beitragen. Dringend sei auch die Teilbeschlussung des Wöhlgeländes mit der Verlängerung der Richard-Friedrich-Straße. Hätten sich bereits hier mit der Erstellung der ersten Häuser Schwierigkeiten in Bezug auf die Abwasserbeseitigung ergeben, so würden die Schwierigkeiten mit dem Fortschreiten der Bauarbeiten in diesem Gebiete immer größer werden, wenn es nicht gelänge, die planmäßige Beschlussung des Wöhlgeländes teilweise durchzuführen.

Die Vorlage beschäftigt sich weiter mit der Erweiterung der örtlichen Wasserversorgungsvorlage, die bedingt ist durch die weitere Ortsentwicklung. Es wird interessieren zu hören, daß der Tagesverbrauch aus der Wasserleitung etwa 400 Kubikmeter beträgt. Soweit die Vorlage die Regulierung der Schlema behandelt sei es nötig, vorerst den restlichen Teil der Schleuse nach dem Blaufarbenwert zu verlegen. Weiter komme in Frage die Regelung des Geländes längs der Schlema im Bauabschnitt I. Der Bürgermeister empfiehlt hierbei die Anlegung eines Grünstreifens, was sich sehr gut ausnehmen würde. Weiter komme in Frage die Beseitigung der Wasserkraft der alten Papiermühle einschließlich deren Ober- und Untergraben. Als nächstdringende Baumaßnahme käme dann der Bauabschnitt II, der die Regulierung der Schlema vom Wehr der Füllstammühle flusswärts und der Bauabschnitt III, der die Regulierung der Schlema von der Kirchbrücke bis zum Wehr der alten Papier-

mühle vorsehe, in Frage. Endlich würde die Schlema nach den Bauabschnitten IV-VII so zu regeln sein, wie sie in der Gesamtplanung vorgesehen ist. Die Vorlage sieht weiter die Umgestaltung des Flossplatzes zu einer Grünanlage vor. Die Entwicklung des Kurbetriebes bedinge die Erweiterung des Kurbereiches. Beides mache sich in allen Teilen des Ortes fühlbar. Der Eindruck, den der Flossplatz im jetzigen Zustand macht, könne kaum länger hingenommen werden. Es sei auch wesentlich und durchaus empfehlend für den Ort, daß die Besucher der Gemeinde nicht nur vom Ort, sondern auch von den anderen Teilen des Ortes den Eindruck eines Kurortes mitnehmen.

Die Vorlage beschäftigt sich noch mit der Schaffung einer Grünfläche auf der Baustelle der abgebrochenen Papiermühle und mit der Umgestaltung der Sportwiese zu Verkehrsweiden. Hinsichtlich der Papiermühlenbaustelle lasse sich heute noch nicht übersehen, was einmal später daraus wird. Deshalb kommt nach der Vorlage als zweites Ziel die Anlegung einer Grünfläche in Frage, die für spätere Zeit freie Hand läßt. Es erscheine auch nötig, mehr wie bisher darauf bedacht zu sein, daß färbender Lärm und Geräusche dort ferngehalten werden. Deshalb gelte es zu erwägen, ob auch der Parkplatz mit in die zu erstellende Grünfläche einbezogen werden soll. Die Schaffung von Parkmöglichkeiten an anderen Stellen des Ortes ist vorhanden.

Zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der ankommenden Kurgäste ist die Möglichkeit gegeben, durch Anlegen von Fußwegen und gepflegten Grünflächen auf der Sportwiese ein freundliches und einladendes Bild zu schaffen. Eine anderweitige spätere Verwendung dieses Geländes bleibt dabei immer möglich und möchte sogar insofern berücksichtigt werden, als man zunächst mit möglichst einfachen Mitteln rechnen könnte. Für den Fall der Verwertung der Sportwiese so, wie aus den vorstehenden Ausführungen hervorgeht, würde die Gelegenheit der sportlichen Betätigung auf diesem Gelände in Wegfall kommen. Deshalb beschäftige man sich auch heute schon sorgfältig mit der Frage der Schaffung eines neuen Sportplatzes.

Im allgemeinen führt der Bürgermeister zur Vorlage aus, daß es zunächst darauf ankomme, festzulegen, vor welchen Aufgaben die Gemeinde überhaupt steht, wobei schon heute gefaßt werden müsse, daß es sich nicht um die sofortige Inangriffnahme sämtlicher Arbeiten handeln könne, sondern sich vielmehr ein Mehrjahresprogramm ergeben werde. Von allgemein privaten und volkswirtschaftlichen Erwägungen ausgehend, müsse gegeben werden, daß eine sofortige Inangriffnahme von Arbeiten im Interesse der Eindämmung der Arbeitslosigkeit angebracht sei. Hiermit sei für ihn die Überlegung mitbestimmend, daß hierfür auch im besonderen die produktive Erwerbslosgeldsicherung nutzbar gemacht werden könne. Wenn auch die Finanzlage der Gemeinde berechnete zur Durchführung angebracht erscheinen lasse, so fordere doch die weitere Entwicklung des Kurortes gebieterisch die Durchführung weiterer Baumaßnahmen. Diese Umstände hätten ihn veranlaßt, bereits für sämtliche in der Vorlage angelegten Bauvorhaben Finanzierungsmaßnahmen zu erwägen. Im zielbewußt weiterarbeiten zu können, stelle er deshalb die Vorlage heute zur Aussprache, damit durch die Beratungen die Ansichten klar gestellt werden könnten.

In der folgenden Aussprache gibt Gv. Kluge seiner Meinung dahin Ausdruck, daß vorerst die vorgesehenen Baumaßnahmen im Glesberggelände durchzuführen seien. Dazu sei die Gemeinde im Hinblick auf die dort in letzter Zeit von den Anliegern inoffiziell verteilte und im Interesse des Kurbetriebes schlechthin verpflichtet. Diefelbe Meinung vertritt Gv. Wilsch, der in längeren Ausführungen die Entwicklungsfrage der Gemeinde und des Babes behandelt. Gv. Schettler plädiert für die beschleunigte Restpflasterung der Hauptstraße, während Gv. W. d. E. sich für die Regulierung des Schlemaabaches und die Regelung des Papiermühlengeländes einsetzt. Gv. Härtel erkennt die Vorlage als allgemein gut an und erklärt die Durchführung der im Glesberggelände geplanten Straßenarbeiten und die Schlemaerregulierung für zunächst dringlich. Im übrigen nimmt das Kollegium von der Vorlage Kenntnis und beschließt, den Gemeinderat mit der Finanzierung der Bauvorhaben zu beauftragen.

Es folgt nichtöffentliche Sitzung, in der weitere 9 Punkte zur Erledigung kommen.

Weißflog-Affalter unter Leitung des Hauptmanns Emmerich und Branddirektors Bochmann. Die Freiw. Feuerwehr-Lauter hatte eine Abordnung unter der Leitung des Branddirektors Sellmann entsandt. Bürgermeister Martin-Bernsdach sowie Stadtmann Ficker-Aue wohnten der Aufnahmeprüfung bis zum Schluß bei. Die Prüfung nahm um 11 Uhr ihren Anfang. Die Bevölkerung zeigte ein reges Interesse an der Aufnahmeprüfung ihrer Freiw. Feuerwehr und nahm an den nachträglich vorgenommenen Übungen regen Anteil. Mit der Aufnahmeprüfung wurde zugleich von der Freiw. Sanitätskolonne-Bernsdach eine Übung unter Leitung des Vork. Lehmann verbunden. Die Kolonne zeigte der Bevölkerung die Anlegung von Verbänden und die Handhabung des Sauerstoffapparates. Sowohl bei der Prüfungskommission als auch bei der Bevölkerung hatte diese Übung ihre Anerkennung gefunden. Nach Schluß der Schulübung wurde noch eine Angriffübung vorgenommen. Als Brandobjekt galt für die Prüfungskommission die Espigische Fabrik und zwar war auf dem rechten Flügel des Wohngebäudes ein Dachstuhlbrand ausgebrochen. Windrichtung war Süd-West. Diesen Brand sollte die neugegründete Freiw. Feuerwehr mit ihrer Handbruchspritze bekämpfen. Da im Ort große Wassermangel herrscht und die Hydranten wenig Wasser abgaben, trat bei der Wehr etwas Verwirrung ein. Die Wehr war daher auch nicht imstande, diesen Brand auf seinen Heerd zu bekämpfen. Das Feuer griff auf das Fabrikgebäude über. Nunmehr sah sich die Wehr gezwungen, die Freiw. Feuerwehr von Bernsdach und Aue zu alarmieren, damit diese den Brand löschen halfen. Die Wehr von Bernsdach traf 5, dagegen die Wehr von Aue 19 Min. nach Anruf an der Brandstelle ein. Für die Wehr von Aue war dies eine Leistung, welche überall Anerkennung fand. Die Wehr von Oberpansensfelde wurde durch das Fehlen von Ausrüstungsgegenständen wie Schläuchen, Verbindungsstücken u. dergl. mehr ziemlich in den Hintergrund gestellt, so daß die Angriffübung für die junge Wehr nicht gerade gut ausfallen konnte. Nachdem die Bekämpfung des Brandobjektes gelungen war, fand man sich auf dem Grundstück des Gasthofes „Zum wilden Mann“ zu einer allgemeinen Kritik zusammen. Öffentlich wird die Kommission bei der Aufnahmeprüfung der jungen Wehr in der Benennung Willen walten lassen. Insbesondere möchte darauf Rücksicht genom-

men werden, daß die Wehr in 6 Wochen die Kraft ausgebildet hat, sich überhaupt zur Aufnahmeprüfung in den Landesverband Sächsischer Feuerwehren zu stellen. Auch an dieser Stelle wird nochmals Hauptmann, Lehrer Wolf-Aue, für die aufopfernde Mithewaltung, die er sich in der Ausbildung der Freiw. Feuerwehr in Oberpansensfelde hat angedeihen lassen, gedankt.

d. Lauter, 27. Okt. Am Reformationsfest findet abends 8 Uhr in der Schulturnhalle anläßlich des 25jährigen Ortsjubelums des Zweigvereins vom Evangelischen Bund eine Feier statt. Nachdem bereits im Vormittagsgottesdienst Pfarrer Herstein-Zwidau in seiner Predigt auf die besondere Bedeutung dieses Festtages hinwies, hält Pfarrer Thomas-Viauen am Festabend seine Festrede über das Thema „Von Christi Geist und Luthers Wehr wollen wir lassen nimmermehr!“ Der Wächterdienst des Evangelischen Bundes war von Anfang an bittende Notwendigkeit gegen die Anfeindungen eines modernen Heidentums, gegen die heimliche und offene Förderung des Unglaubens, gegen religiöse Gleichgültigkeit, evangelische Lauheit und Kurzsichtigkeit. Es wird Zeit, daß auch die Frömmigkeit der Gewohnheit und nur mitleidiger Sitten und Gebräuche einem stillen Ernste Raum gibt und die Stetigkeit eines gefunden in Gott und Christus verankerten Gemütes ausläßt. Die Zeichen der Zeit reden eine zu deutliche Sprache, als daß sie nicht verstanden werden könnten. Und so soll auch dieses Fest die persönliche Verantwortung in heile Licht rücken, den Glauben stärken und zu neuem Kampf gegen Gottlosigkeit und Unglauben auffordern. Die Glieder der Kirchengemeinde und sonstige Freunde werden hierdurch zur geschlossenen Teilnahme an diesem Fest aufgefordert. Eintritt wird nicht erhoben. Der Vorkammschor der Kirche hat sich freudig in den Dienst der Sache gestellt und wird die Veranstaltung durch Darbietung alter Lieder umrahmen und herrliches evangelisches Choralgut des Altmeisters Johann Sebastian Bach wird zu den Herzen der Festteilnehmer sprechen.

Grünhübel, 27. Okt. Ab 1. Nov. wird der bisherige Gend.-Posten Ratschau in den Gendarmenposten Grünhübel umbenannt. Dem Gend.-Posten sind Gendarmerte-

hauptwachmeister Seidewinkel und Jacob zugeteilt. Führer des Postens ist Gend.-Hauptwachmeister Seidewinkel.
d. Rittersgrün, 27. Okt. Die von der Staatsstraße abzweigende Straße (sogenannter Stielesweg) und der Postweg sind für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen aller Art einseitig gesperrt. Die Straße hinter der Fabrik Junghans Söhne, sowie die von Bäcker Seifert bis Bäcker Kraus führende Straße und die mittlere Hammerbergstraße vom Grundstück Laudner bis zur Einmündung in die Hammerbergstraße sind nur für den Kraftwagenverkehr gesperrt. Im Gemeindefeld liegen bis zum 30. Okt. die Wahlliste für die Gemeindeverordneten und bis zum 31. Okt. die Liste für die Auswahl der Schöffen und Geschworenen aus. — Am Montag, 31. Okt., findet im Gasthaus „Goldner Engel“ eine Verammlung der Pflichtfeuerwehr mit einer anschließenden Übung statt. Es haben alle männlichen Personen, die in den Jahren 1902 bis 1914 geboren sind, mit Ausnahme der ausdrücklich befreiten Personen, zu erscheinen. Nichterscheinen wird bestraft. Vorbrücke für Anträge auf Gewährung eines Reichszuschusses für Reparaturbauten an Häusern sind im Gemeindefeld zu haben. Für Unterfahrgangspfähler können verbilligte Rollen vermittelt werden. Bezugsberechtigte Personen müssen ihren Bedarf umgehend im Gemeindefeld melden. In nächster Zeit wird mit der Ausführung von Straßenarbeiten im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes begonnen. Arbeitswillige im Alter bis zu 25 Jahren können sich im Gemeindefeld melden. Bei einer täglichen Arbeitszeit von 6 Stunden wird eine Entschädigung von täglich 2 Mk. gewährt. — Ihren 90. Geburtstag feierte Frau Auguste Wilhelmine Neubert geb. Schmiedel. Sie ist die älteste Einwohnerin des Ortes.

Gewerkschaftliches.

Die Auffassung der christlichen Gewerkschaften zur Neugestaltung unseres Vaterlandes.

Unter diesem Leitgedanken stand der für vergangenes Dienstag einberufene Sprechabend des christlichen Metallarbeiterverbandes. Die gutbesuchte Veranstaltung gestaltete sich zu einer einmütigen Wissensfundgebung. Als Redner war Landesgeschäftsführer Mager aus Dresden erschienen, der in zweistündiger Rede u. a. folgendes ausführte: Das deutsche Volk ringt seit 1914 um eine politische Form. Der Kampf des deutschen Volkes ist ein Kampf um wahrhaft nationale Volkswirtschaft auf einer sozialen Basis. Es sei bedauerlich, daß Millionen von Volksgenossen durch die unsozialen Maßnahmen der Regierung Papen in offenen Gegensatz zur Staatsführung getrieben werden. Die Verdrängung der Maßnahmen der Regierung Papen mit christlichen Formeln täuscht die christlichen Arbeiter nicht darüber hinweg, daß augenblicklich der ernstliche Versuch unternommen wird, die Arbeiterkraft von der Staatsführung auszuschalten und politisch rechtlos zu machen. Auch die christlichen Gewerkschaften dürfen nicht alles gut, was in den letzten Jahren geschehen ist. Auch sie bekennen sich offen für eine starke Staatsführung. Darüber müsse man sich aber klar sein, daß das deutsche Volk- und Staatsbewußtsein, der deutsche Staat nicht gegen die Gewerkschaften gefordert werden könne, wie das heute einige politische Strömungen versuchen. Die christlichen Gewerkschaften wollen nicht den ewigen Kampfesstand der Klassen gegeneinander, sie wollen die Friedensordnung gleichberechtigter Stände im ganzen Volk. Mit Klassenkampfparolen von oben und unten könne Deutschlands Zukunft nicht gestaltet werden. Notwendig für die erfolgreiche Durchführung des deutschen Freiheitskampfes und Wiederaufbaues sei eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften und das entschlossene Hervortreten und Zusammenarbeiten der christlich und sozial gestimmten Menschen aller Stände. Die deutsche Arbeiterkraft habe in den letzten 18 Jahren nationale Großtaten vollbracht. Die ständige Disziplinierung derselben und ihrer Organisationen, nicht zuletzt durch die reichlichen Annehmlichkeiten der großgeprägten Ausschüsse, müsse auf die Dauer zur Katastrophe führen. Ethisches Zusammenarbeiten mit den Arbeitgebern und ihren Organisationen sei nur möglich, wenn endlich von ihnen und der breiten Öffentlichkeit die Gewerkschaften als die Vertreter der Arbeiterinteressen freiwillig anerkannt würden. Das Wirtschaftsprogramm der Regierung Papen müsse zum Mißerfolg führen, weil es nur einseitig die Steigerung der Produktion, nicht aber die des Abfahrs vorsehe. Die augenblickliche Ohnmacht der politischen Parteien müsse für die Arbeiterkraft Anlaß sein, ihre Stabsorganisations, die Gewerkschaften, zu maßvollen Instrumenten für ihren Willen zu formen. Deshalb sei der Zusammenschluß aller Arbeiter in den Gewerkschaften eine unbedingte Notwendigkeit. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. Eine Aussprache nach so umfassenden Darlegungen war nicht erforderlich. Zum Schluß der Veranstaltung wies der Versammlungsleiter darauf hin, daß die AEWB die christlichen Gewerkschaften bezw. deren Führer öffentlich eingeladen habe, ihre Versammlung zu besuchen. Unter lebhaftester Zustimmung aller Teilnehmer teilte er mit, daß es die christlichen Gewerkschaften ablehnen möchten, die Versammlungen der AEWB. interessant zu gestalten. Übrigens sei die AEWB. gar keine Gewerkschaft und wolle es nach eigenem Urteil auch nicht werden, folglich könne man sich mit ihr auch nicht über gewerkschaftliche Fragen auseinandersetzen. Falls man aber oöbhafter Weise uns Zeitigkeit vorwerfen sollte, dann richteten wir jetzt schon an die AEWB. die Frage: Warum hat bei einem ähnlichen Anlaß ihr Ag. Pölmayer gekniffen?

KAUFHAUS SCHOCKEN			
Marinaden			
aus frischen grünen Meeringen 1 Ltr.-Dose 1/2 Ltr.-Dose			
sort.	Braiheringe	0.45	0.28
pickant.	Kronsardinen	0.50	0.30
	Geléeheringe	0.50	0.30
welt.	Rollmops	0.50	0.30
feinschig	Bismarckheringe	0.50	0.30

27 Inseratnum. geschloß

Aus den Parteien.

Dr. Quack über wirtschaftliche Tagesfragen.

Im „Blauen Engel“ in Aue sprach gestern nachmittags auf Veranlassung der Deutschen Nationalen Volkspartei vor einem ansehnlichen Zuhörerkreis einer der Wirtschaftler der Deutschen Nationalen, Geheimrat Dr. Quack, über wirtschaftliche Tagesfragen. Nach Begrüßung der Versammlung durch Justizrat Beutler-Ghemnich, den Vorsitzenden des Landesverbandes Westfalen der Deutschen Nationalen Volkspartei, führte Dr. Quack u. a. folgendes aus:

Ein großer Teil unseres Unglücks ist daher gekommen, daß die Wirtschaft immer zerplittert war. Das ist auch der Grund, daß die Wirtschaft bei der Jugend unbeliebt ist, sie hat es nicht verstanden, sich den nötigen Respekt zu verschaffen, sie ist fast immer hinter den Massen hergelaufen. Früher waren es die Sozialdemokraten, heute sind es die Nazis. Heute glauben grauhäutige Industrielle die Jugend zu gewinnen, wenn sie hinter dem Hakenkreuz hermarschieren. Was man heute erlebt, ist nichts weiter wie ausgewärmter Marxismus. Die Nationalsozialisten halten an allen Errungenschaften der Revolution fest, es fehlen ihnen die neuen Gedanken. Die Wirtschaft muß erst wieder lernen, sich einer Partei anzuschließen, die fest auf dem Boden der Privatwirtschaft steht. Die Deutsche Nationalen Volkspartei ist die einzige Partei, die nicht hinter den Massen herläuft, weil sie auf ihre Parteifahne das Wort Verunft geschrieben hat.

Dr. Quack kam dann auf die Schuldenfrage zu sprechen. Auf unserem Konto laste neben den Steuern eine ungeheure Schuldenlast, die das deutsche Volk leichtsinnig aufgenommen habe. Gerade die Deutschen Nationalen, so sagte der Redner, waren damals gegen den Kredit. Aber wer den Schuldenwahn nicht mitmachte, galt als wirtschaftlicher Landesverräter. Die Banken waren ja so flüchtig, man entmierte förmlich zur Kreditaufnahme; der Staat tat das Gleiche. Heute liegen die Dinge so, daß wir Deutschen Nationalen wieder Optimisten sind. Wir werden zwar auf dem Weltmarkt nie das erreichen, wie vor dem Krieg. Dazu kommt die Auspömerung des Inlandsmarktes. Aber es machen sich doch Anzeichen des Vertrauens bemerkbar. Das gehämerte Geld kommt langsam wieder heraus. Wir haben heute etwa 100 Milliarden Auslandsschulden. Die Zinsen hierfür sind aus der heutigen Wirtschaft nicht herauszubekommen. Der Industrielle ist ja den ganzen Tag mit der Verteidigungsarbeit gegen die Steuern beschäftigt; er ist ermüdet, ehe er nur zur Arbeit kommt. Deshalb muß dem Ausland gesagt werden, daß von einer Schuldentilgung keine Rede sein kann, oder wenigstens nur von einer solchen, die dem Interesse des Gläubigers wie des Schuldners gleich-

maßen entspricht: langfristige Form der Rückzahlung und niedriger Zinsfuß.

Bei den Inlandsschulden müssen ebenfalls langfristige Kredite in langfristige umgewandelt werden. Dabei wird Reichsschulden nicht zu umgehen sein. Industriekredite sollen allerdings nicht so lange laufen. Diese Dinge kann man aber nicht so vorbereiten, wie es der Reichsbankpräsident Dr. Luther tut, der der Wirtschaft nach dem Reichsbankausweis innerhalb einer Woche eine Milliarde entzogen hat. Man schimpft dann auf die Banken; die sind aber nicht mehr selbständig, das Großbankwesen ist längst verstaatlicht, das Ideal der Nazis ist vom Reichsfinanzminister Dr. Dietrich schon erfüllt. Die Banken können keinen Schritt tun ohne die Reichsbank. Wir werden wirtschaftlich nicht von der Reichsregierung regiert, sondern von der Reichsbank, die international ist. Die Folge ist ungeheure Verteuerung des Kredits. Wir müssen also die Reichsbank vom Ausland loslösen. Dann können auch die Zinsen des Kredits wieder niedriger gelassen werden. Geldumlauf wie Güterumlauf sind elastisch, sie hängen eng zusammen. Keine Bank ist gesund, wenn die Debitoren nicht gesund sind, keine Reichsbank ist gesund, wenn die Wirtschaft nicht gesund ist. Man kann der Wirtschaft nur helfen, wenn der Weg der Sozialisierung der Banken wieder zurückgegangen wird. Sozialisierung und Zentralisierung bedeuten den Tod der kleineren Unternehmen und den Tod der Grenzlande. Die Zentralisierung des Geld- und Bankwesens ist darum nicht nur eine wirtschaftliche Gefahr, sondern auch eine nationale.

Der Redner streifte dann die sächsischen Wirtschaftsverhältnisse und sagte, daß die Wirtschaft in Sachsen zu wenig politisch denke und mehr Selbstvertrauen brauche. Die Masse habe noch nie regiert, sondern immer nur wenige Köpfe. Dann gliederte er scharf den Regierungswirtschaft, wie er durch die Entschärfung des Staatsgerichtshofs entstanden ist. Wenn alles so bestehen bleibt, dann tritt folgender Zustand ein: die Regierung fragt Herrn Bumke, wie es gemacht werden soll. Herr Bumke aber gibt keine Auskunft, er sagt, macht es erst falsch, dann werde ich schon die Entscheidung treffen. Faktisch haben wir jetzt drei Regierungen: eine Reichsregierung, eine verfassungsmäßige Regierung und eine kommunistische Regierung unter Probst. Bei diesem Durcheinander wäre es kein Wunder, wenn die Sache einmal zum bewaffneten Austrag kommt. Wir festigen nur noch mit demokratischen Auslegungskünsten gegen die Weimarer Verfassung, der Parlamentarismus ist am Ende. Aber die deutsche Wirtschaft hat ein Interesse daran, daß Ordnung im Staat herrscht. Wenn der Staat nicht in Ordnung kommt, dann geht das bisherige Kredit auch noch zum Seufzer. Die deutsche Wirtschaft muß zusammenstehen für einen Staat, der kein Parteistaat ist, sondern ein Nationalstaat.

Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall. Justizrat Beutler behandelte dann noch eingehend die Kontingenzierungsfrage, ebenso Dr. Quack, und schloß mit einem Appell zu reger Mitarbeit.

wie seine programmatischen Vorschläge über wirtschaftliche und soziale, grundlegende Gesundung des deutschen Volkes. Er ist einer der ältesten und treuesten Mitkämpfer Adolf Hitlers. Seinen organisatorischen Fähigkeiten verdankt die gewaltige Volksbewegung der Welt ihre Größe und Größe. Gregor Strasser muß jeder hören, dem das Schicksal unseres deutschen Volkes am Herzen liegt. Auch der ehrliche Gegner wird dem Exponenten Adolf Hitlers keine Achtung nicht versagen. Es wird nochmals auf den Vorverkauf aufmerksam gemacht, der bestimmt einen guten Platz sichert. Kriegsbeschädigten werden auf jeden Fall gute Plätze zur Verfügung gestellt.

Schwarzberg, 27. Okt. In der ersten Wahlversammlung der NSDAP sprach Pg. Seip. Nach dem Wahlsieg der deutschen Freiheitsbewegung drängen sich verschwindend kleine Gruppen vor, nehmen das „Nationalsein“ für sich in Anspruch, verstecken sich hinter dem Namen Hindenburg und führen die von ihm eingefetzte Regierung. Die NSDAP muß die Regierung Papen ablehnen, denn es sind vorgeschobene Figuren der gleichen Mächte, die bisher gegen die Freiheitsbewegung gekämpft haben. Als um 1850 der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands begann, veräußerten die damaligen Stände, den neuen Stand des Industriearbeiters in das Volksganze einzugleichen. So war es den volksfremden Juden ein leichtes, den Arbeiter für die Idee der internationalen Sozialdemokratie zu gewinnen. Das es der jüdischen Führung in 60 Jahren nicht reiflos gelang, das nationale Gefühl im Arbeiter zu vernichten, zeigte das Wunder von 1914. Fast alle setzten sich ein im Kampf um Sein und Nichtsein Deutschlands. Es ist die Geburtsstunde des nationalen Sozialismus. Da griff der Volksfeind zu einem anderen Mittel: Fernrührung der Heimat. Es kam die Zeit des Zusammenbruchs und die „nationalen“ Herrschaften — bis auf wenige Ausnahmen — verschwanden oder unterwarfen sich den neuen Mächthabern. Nicht viel anders ist es heute. Der seit seiner Ernennung nationale Kanzler war bisher Zentrumsmann und päpstlicher Kämmerer. Hinter den Kulissen seiner Regierung steht Jacob Goldschmidt, und die jüdische Presse schloß jetzt nationale Töne an. Der Nationalsozialismus durchschaut die Zusammenhänge. Gewalt und Terror konnte seinen Steinschlag nicht aufhalten, ebensowenig wird es durch List und Tarnung gelingen. Er sieht — wie er schon beim Dames- und Young-Plan den Mißerfolg voraus verkündete — auch die Erfolgslosigkeit der neuen Maßnahmen zur Steuerentlastung, zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit und zur Wirtschaftsanforderung voraus. Den verfehlten Maßnahmen stellte der Redner die klaren Ziele des Nationalsozialismus gegenüber. In dem nationalsozialistischen Staat wird beim Sparen oben begonnen, die unteren Gehaltsstufen werden nicht betroffen. Ein tüchtiges Berufsbeamtentum bleibt erhalten, die Beamtenrechte werden nicht geschmälert. Dem Arbeiter bleiben die errungenen Rechte. Das Tarifrecht wird noch verbessert werden. Mit einem Ausblick auf die deutsche Zukunft schloß Pg. Seip seine packende und aufschlußreiche Rede. Am 2. November wird Pg. Ofterna hier sprechen.

Bahn frei dem deutschen Arbeiterum!

Eindrucksvolle Kundgebung der NSDAP in Aue.

Die natlos. Betriebszellenorganisation, die der Volksbewegung Adolf Hitlers mit solch sichtbarem Erfolg den Weg ins Herz der marxistischen Gewerkschaften bahnt, steht für eine Woche im Mittelpunkt des Wahlkampfes der NSDAP. Welches Interesse diese Vorstufe der späteren Staatsgewerkschaft auch in Aue begegnet, bewies der glänzende Besuch der NSDAP-Versammlung gestern abend im „Bürgergarten“. Die Zusammenkunft der Zuhörer war ganz offensichtlich nicht die wie bei sonstigen öffentlichen Kundgebungen der NSDAP. Man sah eine stattliche Anzahl „fremder“ Gesichter. Wenn keiner dieser Vertreter anderer politischer Richtungen trotz ausgiebiger zur Verfügung gestellter Nebesitze sich zum Wort meldete, so ist das der beste Beweis für die Qualität der Ausführungen, die Pg. Müller-Aue und Pg. Heinert-Döbeln über Gewerkschaftsfragen und Arbeiterpolitik machten.

Pg. Groß eröffnete die Kundgebung, begrüßte alle Versammelten und stellte die Redner vor. Dann sprach zunächst der Führer der NSDAP, Aue. Pg. Müller gab einen Überblick über die Tätigkeit der marxistischen Gewerkschaften in Aue. Wie breit bereits die Fresse ist, die der Nationalsozialismus in den Marxistenblock der Gewerkschaften schlagen konnte, bewies die Keusehung, die ein gewisser Hr. Arany jüngst tun mußte: „Streifen können wir nicht. Es ist ja niemand mehr organisiert!“ Redner hielt dann den Gewerkschaften ihren Spindel vor, ging mit dem immer wieder erneuten Berrat der SPD, und ihrer Gewerkschaftsabteilungen ins Gericht und bewies an Dutzenden von Beispielen, daß die Sozialdemokratie eine Partei ist, die von wahren Sozialismus nichts wissen will. Die Leistungen der Gewerkschaftsorganisationen werden aufs äußerste gefördert, während die Bonusgehälter unangetastet bleiben. Der Geschäftsführer der Berliner Arbeiterbank besteht — um nur ein Beispiel zu nennen — für die Verwaltung der Arbeitergroßbank ein Jahresgehalt von 24 000 M. Statt Volksgemeinschaft, die uns allein noch retten kann, predigt man Klassenhaß und Klassenkampf. „Arbeiter, seht dir keine Führer an! Organisiert euch, damit du kämpfer wirst, aber nicht, um Gewerkschaftsabteilungen ein bequemes Leben zu sichern, sondern um soziale Gerechtigkeit und nationale Befreiung zu erringen. Adolf Hitler zeigt dir den Weg mit seiner Parole: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Her zu uns, wer ein deutscher Mensch, ein arbeitender, schaffender Volksgenosse ist!“ — Bemerkenswert erscheint uns auch eine Bemerkung, die Pg. Müller im Zusammenhang mit seiner Beurteilung der Papenschen Kontroverden machte: „Es gibt, Gott sei dank, noch anständige Unternehmer, die von der unsozialen und wirtschaftsfeindlichen Verordnung Papens keinen Gebrauch machen.“ Als symptomatisch für den Marxismus bezeichnet er es, daß man es dort von jeder mit dem Wein und Wein nicht so genau genommen habe.“ Pg. Müller fand nachhaltigen Beifall.

Zu einem im Tiefsten packenden Erlebnis wurde dann die einfach glänzende Rede des Rednerleiters Pg. Heinert aus Döbeln, der sich das Thema stellte: „Nationalsozialismus und Arbeiterum!“ Er schilderte das Werden des Marxismus, zeigte, wie in den Gründertagen der Ständebünde des Bürgertums dem Industriearbeiter Volk, Heimat und Vaterland vererbt hätten, wie die gesellschaftliche Achtung den vierten Stand dem Marxismus, den jüdischen internationalen Drahtziehern in die Arme getrieben hat. Bei dem bald sich aufhebenden Klassenkampf war der lachende Dritte... der Jude. In einer wahren Kette von Wustereispielen zeigte er den schändlichen Verrat der Marxisten am schaffenden deutschen Volk, um diesem in traffen Materialismus stammender Begeisterung den idealistischen Gedanken, das Programm Adolf Hitlers gegenüberzustellen. Der Na-

tionalsozialismus sei heute schon die Front des Lebenswillens des deutschen Volkes. Der Weg zur Freiheit gehe einzig und allein über die Nation, nicht über die Internationale. „Unsere Bewegung ist ein Stück Erlösung für das Reich, das da kommen soll. Jenes Reich, in dem das Christenwort: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, reiflos verwirklicht werden muß. Wir ziehen nicht in die Arbeiterrevolte der Städte, um uns zu schlagen, sondern um arme, vom Marxismus bedrückte Volksgenossen aufzuklären, um sie für uns und unseren Kampf gegen alles Schlechte und Gemeine zu gewinnen. Wir wollen arbeiten, kämpfen, hoffen, glauben und beten, dann wird die Schicksalswende unseres Volkes bald kommen!“

Ungeheurer Beifall, der innerster Zustimmung entspringt, folgt den ergreifenden Ausführungen dieses Arbeiters, aus dem Hitlers einzigartige Ideen- und Gedankenwelt einen naturbedingten Propagandisten gemacht hat. — Trotz wiederholter Aufforderung erfolgt keine Wortmeldung von gegnerischer Seite, und mit dem Hinweis auf die große Straßer-Kundgebung am Sonntag nimmt die Versammlung ihr Ende.

Am Sonntag nachm. 3 Uhr spricht im Festbau auf der Wallerwiese in Aue der Reichsorganisationsleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei Gregor Strasser. Es ist damit der Ortsgruppe der NSDAP. gesungen, eine der bekanntesten Persönlichkeiten des politischen Lebens in Deutschland zu einer Kundgebung zu gewinnen. Gregor Strasser steht im 40. Lebensjahr; meldete sich am 1. Aug. 1914 als Kriegsfreiwilliger und war bis Ende des Weltkrieges an der Front. Er ist Inhaber des E. R. I u. II. Seit 1924 ist er Mitglied des Reichstages und wird als eine der stärksten Persönlichkeiten der Nationalsozialisten nach dem Führer Adolf Hitler angesehen. Aussehen erregten seine beiden Rundfunkreden, so-

Stimmen aus dem Leserkreis.

Die Signalstation am Bahnübergang Hallespunkt Schneeburg.

Die Signalstation, die durch die Direktion der Reichseisenbahn errichtet wurde, so begrüßenswert sie ist, entspricht nicht ganz den verkehrstechnischen Anforderungen. Vor allem wirkt bei hereinbrechender Dunkelheit das weiße Blinleucht, das durch den vorhandenen Reflektor einen riesigen Lichtkegel in die Fahrbahn wirft (gleich einem nicht abgedeckten Autoscheinwerfer) direkt verkehrsstörend und blendet den Wagenführer in dem Moment, wo er in die Kurve einbiegt, so stark, daß man an dieser Stelle, des besonders starken Fußgängerverkehrs wegen, sofort abstoppen muß, um nicht jemanden anzufahren. Auch am Tage wirkt die Signalstation verkehrsstörend für den ortsfremden Kraftfahrer, der den Artikel über die Inbetriebnahme dieser Einrichtung nicht gelesen hat. Ich selbst habe im eigenen Wagen 1/2 Stunde den Verkehr beobachtet können und mußte feststellen, wie ortsfremde Kraftfahrer beim Erblicken dieser Signalstation abgestoppt haben. Dem Automobilisten sind die Verkehrszeichen: Rot; Halt; Gelb; (nicht weiß); Verletzt; Grün; Freie Fahrt, geläufig und es wäre wünschenswert, daß sich die Direktion der Reichseisenbahn, da es sich hier um eine Verkehrsstation handelt, umgehend den polizeilichen Verkehrsvorschriften anschließt und das blendende weiße in ein nichtblendendes grünes Licht abändert. M. Sch.

Mussolinis Triumphzug durch Italien.



Der Duce bei der großen Truppenparade in Turin, bei der er sich zum ersten Male im Stahlhelm zeigte. Während seines Aufenthaltes hielt er bekanntlich seine große Rede, in der er Deutschlands Recht auf volle Gleichberechtigung in der Rüstungsfrage betonte.

Der Schneeberger Landfriedensbruch-Prozess.

27 Zeugen belassen die Angeklagten.

Ueberrfälle nach wohldurchdachtem Plan.

So weiter die Verhandlung vor dem Schnellgericht fortgesetzt, um so mehr Licht kommt in die anfänglich etwas verdunkelten Vorgänge in der Nacht vor der Reichstagswahl in Schneeberg. Immer mehr stellt sich — namentlich nach den beidseitigen Aussagen der drei Hauptwachtmeister — heraus, daß die SA-Per und KPD-Per nach einem genau festgelegten Plan vorgegangen sind. Die „Nazis“ sollten von ihren Parteifreunden abgeriegelt, eingeschlossen und gründlich verprügelt werden. Die Hauptaktion sollte sich — immer nach den Zeugenaussagen — in der Nähe der Krankenkasse abspielen, wo bereits um 10 Uhr die Kommunisten, mit Knüppeln bewaffnet, in zwei Gliedern angetreten waren. Andere lagen im Garten des Grundstücks im Hinterhalt. Nur so kann man sich auch die z. T. sehr schweren Verletzungen der SA- und KPD-Männer erklären. Wenn zunächst nur von Saunelatten als Waffen die Rede war, so zeigt sich von Zeugenaussagen zu Zeugenaussagen, daß auch mit Messern hantiert wurde, daß Steine flogen und sogar Schüsse fielen. Mancher Angeklagter, der mit seiner Behauptung, er wisse garnicht, wie er auf die Anklagebank komme, Glauben gefunden hatte (von oben „Der Mann macht doch einen sehr ruhigen, zuverlässigen Eindruck“), ist im weiteren Verlauf der Verhandlung aufs schwerste belästigt worden. — Im übrigen findet dieser Landfriedensbruchprozess in Schneeberg das lebhafteste Interesse gewisser Bevölkerungsteile. Der Andrang zum Verhandlungssaal ist direkt beängstigend. Leider beschränkt man sich keineswegs auf ein ruhiges Zuhören, im Gegenteil, man tanzelt in einer Weise, wie wir es noch in keinem Gerichtssaal unserer engeren Heimat erleben. Ausdrücke wie „Du freches Nazi-Schw...“ und „Dau ihm eins in die Fresse!“ und Drohungen gegen Zeugen („Sieh Du Dich nur vor mit vor!“) fallen alle Augenblicke, wenn auch nicht so laut, daß man es am Richterisch hört. Etwas mehr Disziplin wäre im Interesse eines ruhigen Verhandlungsverlaufes jedenfalls sehr zu wünschen.

Vorgang der Beweisaufnahme.

Nach der Mittagspause schritt man gestern zur Zeugenvernehmung. Ingesamt sind — außer den von einzelnen Angeklagten benannten Entlastungszeugen — 27 Männer und Frauen vorgeladen, die Augenzeugen der Ueberrfälle waren.

Zunächst werden die schwerer verletzten SS-Kameraden, die als Redenkläger zugelassen sind, vernommen. Väter Kurt Rutz aus Griesbach erzählt:

„Die Versammlung in der Sonne war noch nicht zu Ende, ich stand als Mitglied des Saalkühles im Vorraum, da hörte ich Pfiffe und Rufe: Unten sind Parteigenossen überfallen worden, zu Hilfe! Sofort trat ein Teil der SS an, und wir liefen in die Stadt, erst zum Markt, dann zum Drummer und in die Magazinstraße. Ich hörte und sah, wie ein Gegner schoß, und gleich darauf rief P. Richter: Ich bin angegriffen! Sofort sah ich bei Richter auch Blut fließen. Es gab hier schon mehrere Verletzte auf unserer Seite. Ein Kommunist warf einen schweren Stein. Andere hatten Saunelatten in den Händen, während sie geschlossen heranstürmten. Der Angeklagte Trommer überfiel mich und schlug mich mit der Faust ins Gesicht. Frank schlug mich mit einem Stock oder einer Latte über den Kopf, und sofort umringte mich eine ganze Anzahl Gegner, die alle auf mich einschlugen. Ich hielt beide Arme über den Kopf, um mich zu schützen, wurde aber niedergeschlagen, verlor das Bewußtsein und bin später von meinen Kameraden fortgetragen worden.“

Der Zeuge hat einen Rippenbruch und schwere Kopfverletzungen davongetragen. Vier Wochen lang war er arbeitsunfähig. — Der Angeklagte Trommer, der sich als Parteiloser bezeichnet, gibt eine andere Darstellung der Vorgänge. Auch andere von dem Zeugen Bluth belästigte Angeklagte leugnen die Verfehlungen.

SS-Mann Willi Richter, ein Kaufmann, gibt eine

Schilderung der Vorgänge, die sich mit den Ausführungen Bluths deckt. Die Kommunisten rief: Hell Rastau und Schlag sie tot! Er hat zwei Schüsse gehört und zwar an der Badergasse.

„Der Angeklagte Bochmann schlug mit einem Gegenstand auf mich und den P. Lent ein. Bald hatten uns etwa 60 Mann umringt. Ich bekam einen Knüppelschlag in den Rücken. Dann fiel abwärts ein Schuß, der mich an der Seite verletzete. Ich fiel zu Boden.“

SS-Mann Walter Lent, Tischler, hat auch einen Schuß fallen gehört. Er bestätigt weiterhin die Aussagen der Borgenannten und gibt dann noch an, daß er einen Tritt in den Magen erhielt und ohnmächtig weggetragen wurde. Er belästigt den Angeklagten Raabe. Als der Vorkühende ihn fragt: „Kennen Sie denn den Raabe so genau“, erwidert er: „Freilich, der trägt doch immer die Fahne bei Umzügen der KPD.“ Als Verteidiger Levin eine Frage an ihn stellt, erklärt SS-Mann Lent: „Einem jüdischen Rechtsanwalt gebe ich keine Antwort“. Er bittet das Gericht, die Frage an ihn zu stellen.

Die nächsten Zeugen, sämtlich Mitglieder der KPD, bestätigen die geschilderten Vorgänge. SS-Mann Thierfelder belästigt besonders Dreewa und Bochmann. Er wird verurteilt und entlassen. Karl Diez hat den Angekl. Deitel, der garnicht auf der Straße gewesen sein will, mit seiner Lampe angeleuchtet, ihn in Hemdsärmeln mit erhobener Latte in der Hand gesehen und hat zu seinen Parteifreunden gesagt: „Seht, der Deitel ist auch dabei!“ Gerhard Schödel sah den Angekl. Köffel mit gezücktem Messer. Die gefährliche Waffe wurde dem Angreifer entwunden und der Polizei übergeben. Piz und Enghardt haben beide Verletzungen davongetragen.

Polizeihauptwachtmeister Becher bekundet als Zeuge:

„Die SA-Per hatten die Nationalsozialisten in starker Ueberzahl umringt. Die vier Beamten traten der Menge entgegen, forderten sie auf, auseinanderzugehen und, als man uns keine Folge leistete, trieben wir die SA-Per mit dem Gummiknüppel auseinander. Das war gegen 12 Uhr bei Prandicow am Markt. Die SA-Per zogen sich dann in die Zwickauer Straße zurück. Von allen Seiten ertönten die Rufe (von Nat.-Soz.): „Polizei hierher!“ Wir kamen dann den SA- und SS-Leuten zu Hilfe, die beim Drummer eingeschlossen waren. In der Magazinstraße rückten darauf etwa 60-80 Personen im geschlossenen Zuge heran, Kommunisten, die von dem Angekl. Günther geführt wurden. Ich sah, wie Günther mit seinem Stock auf einen Nat.-Soz. einschlug. Der erste Dieb traf, den zweiten konnte ich auffangen. Den Stock mußte ich Günther mit Gewalt entwinden. Ich habe den Kommunistenführer dann zur Wache geschafft. Die anderen Kommunisten rissen aus. Auch den Angekl. Dreewa, der die Massen aufbehielt, habe ich zur Wache gebracht. Er hatte meinen Kollegen Schürer niedergeschlagen. Deswegen ist Dreewa bereits abgerichtet worden. Das stehende Messer, das SS-Leute dem Köffel entwunden hatten, wurde mir übergeben. Die Aussagen auf der Wache ergaben, hatte die KPD bereits 10 Uhr, mit Knüppeln bewaffnet, am Wohnhaus Günthers gestellt. Es handelte sich um einen wohldurchdachten Ueberrfallplan der KPD und SA-Per. Noch am Sonntag morgen, also nach der Ueberrfallnacht, sammelten wir Polizeibeamten eine ganze Anzahl Knüppel, Laten, Stiegelsteine und dergleichen in den Straßen, wo die Zusammenstöße erfolgt waren.“

Die beiden anderen Hauptwachtmeister Schürer und Boigt bestätigen diese Aussagen. Schürer hat in seiner Wohnung in der Badergasse — er hatte dienstfrei — 4 bis 5 Schüsse gehört. Als er am Schauplatz erschien, war der Ueberrfall schon fast vorüber. Auf seine Anordnung hin haben die SS- und SA-Führer sofort ihre Leute zurückgezogen.

Der Zeuge Paul Richter, SA-Mann aus Griesbach, belästigt besonders die beiden angeklagten Frauen Klara und Thelma Boitel, die mit den Rufen „Schlagt sie tot, die Nazi-Schweine“, geheißt hätten. Die Frauen streiten das ganz entschieden ab.

Zeuge Erhard Riemann, ein SS-Mann, hat gesehen, wie

Bochmann auf den bereits ohnmächtig am Boden liegenden Bluth eingeschlagen hat. Auch hat er Köffel mit dem gezückten Messer gesehen. Der Angekl. Erich Unger, der bekanntlich nicht aus dem Hause gekommen sein will, soll den Zeugen eingeschlagen haben. Riemann erklärt schließlich, daß er sich in der Person Ungers auch irren könnte. (Unger dürfte damit sehr wesentlich entlastet sein.)

Zeuge Kurt Dettel, SS-Mann aus Schneeberg, sah, wie Trommer und Voitel einen Baum einrissen, um Schlagwerkzeuge zu erhalten. Zeuge Rische sagt aus, daß seine Schwester einen Hirschfänger am Kampfplatz gefunden habe. Er sowohl wie die beiden Zeugen Barth und Ludwig werden, da sie entlassen zu werden wünschen, sofort verurteilt.

Gegen 6 Uhr vertagt der Vorkühende dann die Verhandlung.

Die Entlastungszeugen.

Heute, Donnerstag morgen, beginnt die Verhandlung wieder bei starkem Andrang des Publikums mit dem Aufruf weiterer Zeugen, zum größten Teil Entlastungszeugen.

Erich Sauer, Arbeiter aus Schneeberg, Mitglied der KPD, sagt aus, daß er den Abend mit dem Angeklagten Günther zusammengewesen sei. Genosse Hahn sei in Reusstädtel dazu gekommen und habe gerufen: „In Schneeberg muß was los sein.“ Andere hätten geschrien: „Die Nazis schlagen Weiber trumm und lahm!“ Nach den Zusammenstößen in der Magazinstraße hat ihn die Polizei nach Hause geschafft. — Der natsoz. Zeuge Siefert belästigt Sauer. Er habe bei Richter am Zaun eine Latte mit Nagel gehabt, die er, der Kommunist Sauer, zu verfechten suchte. Staatsanwalt Dr. Herzog widerspricht wegen Verdachts der Mittäterschaft der Verurteilung des Sauer.

Zeuge Martin Ziegenrücker, Handarbeiter aus Schneeberg, der auch bei dem Trupp Günther war, sagt, er sei ausgerissen, nachdem Günther von 20 bis 30 Nationalsozialisten umzingelt worden sei. Obwohl der Zeuge wiederholt erklärt, er sei bei „Genossen“ gewesen, streitet er ab, irgendwie der KPD anzugehören. In der Voruntersuchung hat Ziegenrücker ausgesagt, er sei mit der KPD befreundet und habe an dem Tage auch komm. Flugblätter ausgeteilt. Heute streitet er das alles ab. Dr. Herzog macht wiederholt Vorbehalte. An dieser Stelle sei erwähnt, daß verschiedene Angeklagte nicht dem verbotenen Rotfrontkämpferbund, sondern der „Roten Wehr“ angehören.

Zeuge Karl Jacob, Kommunist, will gehört haben, wie jemand rief: „Hier vorne hauen sie eure Genossen tot!“ — Da das Publikum wieder Störungsvorfälle macht, schreitet Amtsgerichtsrat Bär energisch ein, fordert zwei Polizeibeamte an und droht mit sofortiger Räumung des Zuschauertraumes.

Zeuge Röhld (KPD) sagt aus, er habe nicht gesehen, daß Günther angeschlagen habe.

Bei der Vernehmung der Zeugin Frau Paula Riemann kommt es zu kleineren Zusammenstößen zwischen Gerichtshof, Staatsanwalt und den beiden Verteidigern. Rechtsanwalt Levin hat die Zeugin benannt, damit sie über Vorkommnisse aussage, die gar nicht zur Verhandlung stehen. Frau Riemann sagt u. a. aus: „Ich hörte einen Schreuschuß und bin umgefallen, da meine Nerven runter sind. Wir wurden dann von Nazis bei Hofmann reingedrängt, dort bekam ich einen Schlag. Eine andere Frau lag geschlagen am Boden.“

Staatsanwalt Dr. Herzog legt Einspruch dagegen ein, daß hier Aussagen vorgebracht werden, die Gegenstand eines besonderen Strafverfahrens sind, für das die Ermittlungen noch laufen. Er, der Staatsanwalt, verheißt gar nicht, daß das Gericht die Befragung der Zeugin, die lediglich für den Angeklagten Günther benannt sei, zu Zwecken der Stimmungsmaße zulasse. Auch der Rechtsanwalt der natsoz. Nebenkläger, Schödel, erwidert, wendet sich gegen diese Protokolle Dr. Levins. Er benennt für den Fall, daß man die Zeugin weiter über die Materie vernehme, einige Zeugen (u. a. Herbert Riedel), die von Kommunisten gehört haben. Wenn die Benachrichtigung unserer Leute richtig geklappt hätte, so wären die Nazis noch ganz anders verhalten worden.“ Schließlich zieht Dr. Levin seine Anträge zurück.

Zeuge Gustav Richter-Schneeberg hält eine lange Rede und erklärt, er hätte noch nie so „verrückte Menschen“ gesehen, wie in der Schlägerei die Nazis und die Polizisten. Die Verhandlung geht weiter.

Gestern abend 1/7 Uhr ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Schwieger- und Großvater, der
Fleischermaler
Emil Bechstein
 im 50. Lebensjahre sanft entschlafen.
 In tiefer Trauer
Marie Bechstein und Kinder
 nebst übrigen Hinterbliebenen.
 Sosa, 27. Oktober 1932.
 Die Beerdigung findet Sonntag mittags 1 Uhr statt.

Bei dem mich betroffenen schweren Leid, dem Heimgange des
Herrn Oberpostsekretärs
Horst Hampel
 meines langstgeliebten, unvergeßlichen Bruders, wurden mir von allen Seiten reiche Beweise rührender Teilnahme zu teil, daß es mich drängt, allen, die in dieser schweren Lebensstunde meiner gedachten, nur hierdurch den herzlichsten Dank auszusprechen.
 In tiefem Weh
Lissi Hampel.
 Schneeberg, den 27. Oktober 1932.

Was gibt's nur 3 mal,
 so billig und so gut:
 Vollmilch 100 g Tafel 17 Pf.
 Mokka 17 -
 Speise 17 -
Neu aufgenommen:
 garantiert reiner
 Malzkaffee 1 Pfund nur 25 Pf.
 Machen Sie bald einen Versuch — es lohnt sich!

Kosa
 Schokoladenfabrik
 Verkaufsstellen:
 Aus, Wettinerstraße 18
 Neustädtel, Markt 6
 Zwönitz, Markt 171

Mein Rat ist gut!



Wer auf die bequemste und billigste Weise
 Sauberkeit und Frische für Wände und Haus
 erzieht, verwende Dr. Thompson's Schwanzpulver
 in dem mit über 30 Jahren bekannten
 roten Paket. Man staunt, wie leicht und gründlich
 sich Schwanzpulver allen Schmutz löst. Und
 das neue Doppel-Paket ist besonders sparsam
 und billig. Es kostet nur 44 Pf. Bestellen
 Sie den guten Rat, nehmen Sie für alle Wände,
 für alle Abstell-Arbeiten in Küche und Haus

Dr. Thompson's
Schwanzpulver

Zum Bleichen d. Kleiderpulver der Wäsche Seife, Paket 14 Pf.

Süßliches, ehrliches Mädchen
 für sofort gesucht.
 Eingebildet unter 1614 an die Geschäftsstelle dieses Blattes in Schwarzenberg.

Ein Lehrling
 für sofort gesucht. Zu erfragen im Salon Nerhoff, Aus, Schwarzenberg.

10000 RM
 als 1. Hypothek aus Privat-hand sofort gesucht. Vermittler zwecklos. Angeb. u. A 3415 an die Geschäftsstelle dieses Blattes in Aus.

Stelle wieder einen frischen Transport prima junger
Milch- und Einspannkühe
 sowie prima Kalben, hochtragend und frischgekalbt. lerner Jungvieh und Zuchtstullen in allen Farben und Rassen sehr preiswert zum Verkauf.
Paul Wöbel, Alfalter, Ruf 560 Aus.

Roman von Wolfgang Markon



Zirkus Hollerbek

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meißner, Weiden, J. • Nachdruck verboten

2. Fortsetzung

Die Auseinandersetzung zwischen Hollerbek und Li Doloro begann gleich heftig. Hollerbek ließ die Tänzerin reden. Dann griff er ein. „Fräulein Doloro,“ sagte er, „ich habe die Angelegenheit untersucht und festgestellt, daß Sie werft Fräulein Har denberg schwer gereizt haben. Sie haben sie mit „unverschämtes Frauenzimmer“ tituliert. Also sind Sie an dem weiteren Vorfall schuld. Ich kann mich nicht schuldig hinter Ihre Linien stellen. Von einer Entlastung Fräulein Har denbergs kann keine Rede sein.“

„Dann trete ich nicht mehr auf!“ „Sie werden auftreten, sonst machen Sie sich des Vertrags bruchs schuldig. Kein Unternehmen würde Sie je wieder engagieren. Ich verlange, daß Sie auftreten.“ „Und wenn schon. Am Ersten läuft der Vertrag ohnehin ab. Das sind noch zwei Tage. Also gehe ich dann!“ Hollerbek suchte nur die Achseln. „Ich muß übrigens heute noch den Arzt konsultieren, Herr von Hollerbek.“

Am Abend. Der erste Stallmeister, Marquardt, der gleichzeitig der Leiter und Arrangeur der Vorstellungen, gewissermaßen der Inspektor war, kam zum alten Herrn und teilte ihm mit, daß Li ein ärztliches Attest beigebracht habe, demzufolge sie heute Abend nicht auftreten könne.

Hollerbek behielt seine Ruhe. „Sagen Sie Fräulein Doloro, daß in einer Stunde die Garro mit ihrer Truppe da sein wird, wenn Sie sich nicht binnen fünf Minuten entschließt, aufzutreten.“ Das ja. Li bekam zwar wieder einen Weintrampf, aber sie gab nach. Hollerbek schmunzelte und sagte zu Mar toll: „Habe ich es recht gemacht, Junge?“ „Unbedingt!“ stimmte Mar toll zu. „Ich liebe Li, aber ich will nicht von ihr transmittiert werden!“ „Bravo, mein Junge!“

3.

Am nächsten Morgen kam Otto Borte. „Morgen, Herr von Hollerbek! Da bin ich! Manuskript ist fertig. Rollen sind herausgeschrieben. Die Proben können beginnen.“

„Brachttoll! Also nehmen Sie Platz. Vaden Sie aus. Ich rufe sofort meinen Sohn.“

Mar toll kam, und der alte Herr stellte die beiden Männer einander vor. Auch Mar toll gefiel Borte sofort. „Also: Ein Fest in den hängenden Gärten der Semiramis,“ begann Borte. „Zirkusspiel in zehn Bildern.“

Über eine Stunde erklärte und erläuterte er die einzelnen Bilder, behandelte die technischen Notwendigkeiten und fand die denkbar aufmerksamsten Zuhörer.

Die Zirkusleute spürten, daß hier einer mit ganzer Seele sich in die Materie verlernt hatte, daß Borte ein her vorragendes Zirkusspiel geschaffen hatte. Fabelhaft war, wie er die vielen einzelnen Kräfte des Zirkus verwendete.

„Sie kennen ja unser Personal besser wie ich selber!“ ge lund Hollerbek. „Ich habe mich gründlich umgesehen! Mein Zirkusspiel ist ja nicht ganz stumm. Ich mußte zum Beispiel genau wissen, welche Kräfte ich zum Sprechen heranziehen kann, welche stumm arbeiten müssen. Ich glaube, wir werden einen großen Erfolg haben.“

„Ich hoffe daselbe!“ „Hier ist auch der Regieplan. Und hier ein Arbeitsplan für die Bauten, für die Einrichtung der Bühne am Regen eingang. Sie kommen nicht davon herum, ein paar Sit ze rechts und links wegzunehmen. Die Bühne muß mindestens zehn Meter breit sein. Sechs Meter ist der Ein gang der Manege jetzt. Zimmerleute und Tischler haben Sie doch unter dem Personal? Wenn es Ihnen recht ist, leite ich die ganze Bauarbeit.“

„Können Sie das?“ „Was ein richtiger Schriftsteller ist, der muß alles können!“ „Vor allen Dingen müssen Sie die Rollen mit den Leuten einstudieren.“

„Mache ich! Ist Ihr Personal willig?“ „Das ist es absolut. In einer Stunde tritt alles an. Da werde ich es aufklären, was gespielt wird, und verlassen Sie sich darauf, es geht mit durch dick und dünn, denn es weiß, daß es sich schließlich um seine Existenz handelt.“

Loni sah im Büro und sah die einzelnen Fettel durch, die ihr vom ersten Stallmeister und dem Koch gegeben worden waren.

Sie verglich diese Aufzeichnungen mit den Rechnungen und stellte fest, daß Peterfen schwer mangelte. Alle Rech nungen lauteten über höhere Beträge.

Sie hatte sich inzwischen auch über die verschiedensten Breile orientiert, wußte ganz genau, was der gute und der schlechte, der vorjährige und der diesjährige Hafer kostete und so weiter.

In diesen Fällen stand Betrug fest. Es waren ungefähr einhundertneunzig Mark, die sich Peter fen in einer Woche beim Einkauf ausgemacht hatte. Loni grübelte gerade darüber nach, als — wie der Wolf in der Fabel — der famole Peterfen im Büro erschien. „Ich brauche Geld!“ sagte er formlos und warf ihr eine Rechnung auf das Bult. „Ich auch!“ entgegnete Loni lakonisch. „Verbitte mir Ihre Scherzchen!“ Loni nahm das Papier. Es war eine Rechnung des Großschlächters Paulsen über drei notgeschlachtete Pferde. „Das muß man sagen,“ bemerkte die Sekretärin ruhig. „Billig einkaufen ist nicht Ihre Stärke.“ „Was erlauben Sie sich?“ „Ist die Ware geliefert?“ parierte Loni. „Bereits am Mittwoch! Das geht Sie übrigens gar nichts an! Die Rechnung ist schon stanliert. Was wollen Sie noch?“ „Ist schon gut! Ich staune nur über Ihre hohen Preise! Ich habe mich erkundigt, man kann alles viel billiger haben. Ich verleihe Herrn Hollerbek nicht, daß er Sie so schalten und walten läßt.“ „Diese Unverschämtheit werden Sie abbiten!“ rief Peter fen wütend. „Gern, wenn Sie mich vom Gegenteil überzeugen haben.“ „Ich bulde Ihre Frechheiten nicht länger!“ Dabei packte er sie am Handgelenk und preßte es brutal. „Aber Loni war kein Pierpüppchen. Mit einem Ruck riß sie sich los.

„Machen Sie, daß Sie raustommen! Die Rechnung bleibt hier! Ich werde erst einmal mit dem Chef sprechen! So geht das nicht weiter, verehrter Herr! Raus sage ich!“ Der Einkäufer lachte höhnisch auf. „Rein, mein Kind, so leicht ist Peterfen nicht abzutun. Ich werde dir Rücken beweisen.“

Er unterbrach sich, denn es war jemand eingetreten. Dieser Jemand war Otto Borte, der Allerweltstier. „Brauchen Sie Gnädigste Beistand?“ fragte er ganz harmlos. „Scheren Sie sich zum Teufel!“ schrie Peterfen. „Sie sehen doch, daß ich . . . eine geschäftliche Auseinandersetzung habe!“

Otto machte kein lebenswürdiges Gesicht und trat zu Peterfen. „Gestatten . . . Otto Borte . . . neuer Mitarbeiter, Drama turg, Hausdichter und Regisseur. Wenn es not tut, mache ich mal den Hausnotrecht!“

„Herr . . .!“ brüllte Peterfen. „Schönes Organ!“ stellte Otto mit Seelenruhe fest. „Aber im Zirkusspiel kann ich Sie nicht gebrauchen. Und hier sind Sie scheinbar auch restlos überflüssig. Stimmt's, Fräulein Har denberg?“

„Jawohl, Herr Borte! Befreien Sie mich von diesem un verschämten Menschen!“ Otto wandte sich zu Peterfen, gerecht, breitschulterig, den schlanken Mann immer rächer vor sich herdrängend. „Sie haben gehört, Herr, türmen Sie! Türmen Sie! Was wollen Sie gegen eine Löwenbraut und einen Tiger aussprechen?“

Doch Peterfen gab nicht so leicht nach, er wehrte sich gegen den andrängenden Borte. Packte ihn vorn am Jackett und hielt sich fest. „Aber Borte hatte es in sich. Mit jähem Ruck riß er seine Hände herunter, und dann drängte er so ungestüm vor, daß Peterfen unfreiwillig die Tür aufdrückte und beinahe die kleine Treppe hinuntergestürzt wäre.

„Ich beschwere mich beim Chef!“ schrie er wulstentbrannt schon von draußen. Borte warf die Tür zu und setzte sich seelenruhig Loni gegenüber, die noch ganz aufgeregt war. „Also, das Fotel hätten wir draußen! Dem wird es schlimm ergehen! Was wollen er denn?“

Loni berichtete, was vorgefallen war. Sie sprach zu Borte, als sei er ein guter Freund, den sie schon lange kannte. „Kriminale Sache!“ sagte Borte, als das Mädchen geendet hatte. „Der Karl muß raus! Schädigt den Zirkus! Kommen Sie, jetzt werden wir uns mal umtun, ob die drei Schindermöhren wirklich geliefert worden sind.“

Loni suchte mit Borte den Wärtler Miide auf, der das Amt der Fleischerteilung hatte. Dieser schüttelte den Kopf. „Paulsen, nee, der hat keine Pferde geliefert. Das war . . . wie hieß er gleich . . . ach ja, Raubert war's . . . der hat drei Pferde geliefert. Stimmt! Die haben Sie aber doch bezahlt! Sagten Sie es nicht? Nahm der Bote das Geld nicht gleich mit?“

Loni entlann sich. „Bravo, Schlau ausgedacht!“ fiel Borte ein. „Der Junge ist gut! Hat nun gedacht, wenn Sie wirklich Nachfrage halten, dann wird bestätigt: jawohl, drei Pferde sind ge kommen und alles ist in schönster Ordnung!“

Als Loni, begleitet von Borte, in den Wohnwagen zurück kam, da läutete eben das Telephon Sturm. Der alte Herr von Hollerbek war es, der Loni erluchte, sofort zu ihm zu kommen.

„Der Loni geht los! Also Fräulein Har denberg, in meiner Sache komme ich lieber später, oder morgen noch ein mal zu Ihnen! Wiederholungen . . . auf gutes Harmonieren!“ „Das tomieiß, Herr Borte!“

Loni jagte mit den Unterlagen zum Chef. Herr von Hollerbek, der sich in Gegenwart Peterfens be fand, war sichtlich ungehalten. „Fräulein Har denberg . . . ich muß Sie dringend bitten, Sie müssen sich schon daran gewöhnen, mit Herrn Peterfen zusammenzuarbeiten.“

„Wie werde ich mich daran gewöhnen!“ rief Loni mit blühenden Augen und geröteten Wangen. Unser Einkäufer ist ein Fieser . . . und ein Betrüger!“

Peterfen fuhr auf. Hollerbek war zusammengekauft. „Aube!“ sagte er. „Fräulein Har denberg . . . Sie haben jetzt eine Behauptung aufgestellt, die die Ehre des Herrn Peterfen angreift. Sie müssen sich rechtfertigen.“

„Die Tatsachen sprechen! Ich habe die Unterlagen da. Hier: Sechshundzwanzig Renner Hafer eingekauft, nachweislich nur dreiundzwanzig geliefert. Weiter.“

Alle Hälse ließ Loni aufmarschieren, bis zu dem troffen Fall mit den drei Pferden. Hollerbek hörte keine Sekretärin an, ohne sie zu unter brechen. Er sah deutlich, wie Peterfen erbleichte und immer unruhiger wurde.

Als Loni fertig war, sagte Hollerbek zu Peterfen: „Jetzt sprechen Sie!“

„Eine Gemeinheit!“ weiterte Peterfen los. „Bin ich da für verantwortlich, wenn die Gewichte nicht stimmen?“ „hm . . . in Ordnung ist es ja nicht, daß bisher keine Kontrolle war, aber das ist schließlich auch meine Schuld. Wertwürdig ist nur, Herr Peterfen, daß alle Firmen Unter gewichte geliefert haben. Wie ist das mit den drei Pferden?“

„Die sind noch nicht geliefert.“ „Sie haben aber doch Fräulein Har denberg gesagt, daß sie geliefert sind.“

„Das war ein Irrtum, ich . . . ich verwechselte das mit der anderen Lieferung. Ich werde sofort mit Paulsen sprechen . . .!“

„Rein!“ wehrte Hollerbek ab. „Ich werde das tun. Einen Augenblick. Wir werden gleich Klarheit haben.“ Peterfen sah zitternd im Sessel. Paulsen meldete sich: „Ah . . . Herr von Hollerbek selbst, sehr angenehm!“

„Herr Paulsen . . . Sie liefern uns doch dauernd Schlachtpferde?“

„Jawohl, Herr Direktor! Tue ich! Wissen Sie, schon im vergangenen Jahre habe ich Sie bedient! Sind Sie unzu frieden mit meiner Ware?“

„Bewahre, Herr Paulsen. Sie haben uns gut beliefert und werden es auch weiter tun. Aber Herr Peterfen ist plötzlich krank geworden, darum sagen Sie mal, wann haben Sie uns die letzten Pferde geliefert?“

„Vor vierzehn Tagen, Herr Direktor!“

„So, wir haben nämlich hier eine Rechnung vorliegen . . . ich kann Herrn Peterfen eben nicht erreichen . . . die lautet auf drei Pferde, am Mittwoch geliefert.“

„Aee, nee, det stimmt nicht! Das ist ja een Duplikat für die letzte Sendung. Herr Peterfen kam zu mir und laute, daß die Rechnung weggenommen sei, und da habe ich ihm eine neue schreiben müssen. Det war wohl een Fehler von mir, det ist nich Duplikat drüber geschrieben habe?“

„Rein, es klärt sich ja alles auf. Schönen Dank, Herr Paulsen! Wenn Sie wieder was Brauchbares haben, dann klingeln Sie nur an.“

„Schönsten Dank auch, Herr Direktor! Habe die Ehre!“ Hollerbek legte den Hörer auf, dann wandte er sich an Peterfen, der mit dunkelrotem Kopfe dalag.

„Sie sind ein Betrüger!“ sagte der alte Herr hart. „Herr Direktor . . . ich . . .!“ stotterte Peterfen. „Kein Wort! Sie werden uns noch heute verlassen! Ich mag keine Gerichtsachen. Ich verzichte, Sie festsetzen und bestrafen zu lassen. Aber verschwinden Sie sofort!“

„Ich habe Kündigung . . .!“

„Sie gehen ohne Kündigung und ohne Geld. Die letzten vierzehn Tage bezahle ich Ihnen nicht.“

Peterfen stand auf und wandte sich zum Gehen. An der Tür blieb er stehen und knirschte: „Dann . . . werde ich nicht allein gehen!“

„Nicht allein . . . was soll das heißen?“

Jetzt tat Peterfen das Dummste, was er tun konnte, aber er tat auch unbewußt etwas Gutes. „Meine Frau wird mit mir gehen!“

„Ihre Frau? Sie haben eine Frau?“

„Ja. Li Doloro . . . mit der Ihr Sohn pouffiert . . . ist meine Frau.“

Herr von Hollerbek stand wie vom Donner gerührt. Fassungslos starrte er auf Peterfen, dann auf Loni. „Li . . . ist Ihre Frau?“ fragte er ungläubig.

Dann lachte der alte Herr grimmig auf. „Meine Frau ist eine große Künstlerin! Meine Frau brauchen Sie. Die können Sie nicht entbehren. Die bleibt nur, wenn ich bleibe,“ stieß Peterfen hervor.

Hollerbek sah ihn mit einem Blick an, der etwa besagte: Du Idiot . . . Dann griff er nach dem Hörer und klingelte den Stallmeister an, da er wußte, daß Li in der Manege prölte.

„Fräulein Doloro soll sofort zu mir kommen!“ Li erschien. Als sie Peterfen im Zimmer sah, erschraf sie. „Fräulein Doloro, ich habe Herrn Peterfen eben ent lassen, weil er mich betrogen hat nach Strich und Faden. Herr Peterfen sagt, wenn er gehen müsse, dann müßten Sie . . . seine Frau, auch mitgehen. Wie verhält sich das?“

„Mut, Entsetzen, Scham spielen im Antlitz der Tänzerin. Sie schoß Peterfen einen Blick glühenden Hasses zu. „Du . . . Idiot!“ schrie sie plötzlich rasend vor Mut, sprang auf den Lieberlächler zu und obrseligte ihn, ehe er sich wehren konnte.

„Bitte keine Szenen!“ rief Hollerbek scharf. „Wir werden uns also trennen müssen, Frau Peterfen. Sie können heute noch spielen, wenn Sie wollen . . . aber ich denke, so viel Schamgefühl werden Sie noch haben, daß Sie meinem Sohn nicht mehr unter die Augen treten.“

„Ich . . . ich . . . gehe!“ sagte die Frau mit unsicherer Stimme. „Aber . . . ich muß Ihren Sohn noch einmal sprechen.“

„Ich wünsche es nicht!“ sagte Hollerbek kalt. „Das Spiel, das Sie mit meinem Jungen getrieben haben, ist so un verantwortlich, das können alle Worte nicht mehr gut machen. Ich wünsche, daß Sie in dieser Stunde abreisen. Die Ihnen noch zustehende Gage erhalten Sie sofort aus gezahlt.“

Fortf. folgt

Zur Bereitung vorzüglicher Fleischbrühe nimmt man MAGGI'S Fleischbrüh-Würfel



Städt. Sparkasse Schwarzenberg



Aus einer Rede / die der Dichter Alfons Paquet kürzlich in Halle a. d. S. hielt:

„Nichts wird den Sparenden besser die Früchte ihres Fleißes sichern, als wenn eine immer größere Zahl von Spargenossen zu den Rücklagen ihr Teil beiträgt. Alle Volksgenossen, alle Nationen sollten ihr Sparbuch haben. Das ist nicht nur ein frommer Wunsch, dieser Wunsch hat seine Wurzeln im Erdreich der Einzelinteressen. Aus einem ungeheuren Strom von Einzelinteressen stammen die Sympathien für die Sparkassenbewegung der Welt, die in Mailand 1926 zum ersten Mal eine Tagung abhielt. Siebentausend Sparkassen aus siebenundzwanzig Ländern waren vertreten. Seitdem wird in allen Ländern Ende Oktober ein Weltspartag durchgeführt. Diese gemeinsame Werbung für den Spargedanken wiederholte sich mit allen Mitteln durch Film, Plakat und Presse von Jahr zu Jahr. Man kam in Mailand auch auf andere beachtenswerte Gedanken. Keinem Lande mit starker Auswanderung z. B. kann es gleichgültig sein, wem die Ausgewanderten ihre Ersparnisse anvertrauen. Das Heimatland ist nicht unbeteiligt an der Frage, ob diese Ersparnisse sicher und zweckmäßig angelegt werden, und wo die leichte Ueberweisung an die Daheimgebliebenen möglich ist. So gut das für die italienischen Wanderarbeiter in Südamerika gilt, gilt es auch für die Deutschen in fernen Ländern. Mit Recht werden also für den Spargedanken in allen Ländern alle aufgerufen! Auch die Frauen! Die Frauen sind es ja, die den größten Teil des Volkseinkommens verwalten, und denen die praktische Gelegenheit zum Sparen fast täglich geboten ist. Aufgerufen werden auch die Erzieher in Schule und Kirche, denen es obliegt, dem jungen Menschen die Achtung vor dem Pfennig einzupflanzen.

Wir sehen in den Sparkassen eine starke Brücke auf dem Wege zu einer guten Zukunft unseres Volkes. Die Frage nach dem Sinn des Sparens bedarf überall einer klaren Antwort. Wir wollen alle Möglichkeiten des Wirkens wahrnehmen, die im Einklang zu unserer Ueberzeugung stehen, daß gerade das Sparen alle sozialen Verantwortlichkeiten auf ihre Posten ruft.“

Volkswirtschaft und Du.



Volkswirtschaft, etwas das jeden angeht? Ja und nein; es kommt eben ganz darauf an, wie man dieses Thema auffaßt. Wenn man dabei Berge von Zahlen, Statistiken und trockene Formeln vor Augen hat, dann wollen wir die dürre Angelegenheit ruhig den von Berufs wegen damit befaßten Wissenschaftlern überlassen. Wenn man sie aber so auffaßt, wie zwei Leute, deren Gespräch zu beobachten ich kürzlich Gelegenheit hatte, dann wird eine Sache daraus, die nicht nur unterhaltsam ist, sondern auch jedem einzelnen wichtige und wertvolle Erkenntnisse vermittelt. Lassen Sie mich dieses Gespräch aus der Erinnerung so gut wie möglich wiedergeben; es sagt Ihnen mehr als jede Erläuterung.

Ich traf die beiden im Schalterraum der Sparkasse und konnte mir ihre Unterhaltung in Ruhe mit anhören:

Der eine: Sie beschäftigen sich sehr viel mit volkswirtschaftlichen Dingen?

Der andere: Nicht mehr, als man muß.

Der eine: Muß? Ich denke, man muß gar nicht, denn es gibt heute doch soviel Fragen, die einem viel näher liegen. Mögen sich die Fachleute darüber den Kopf zerbrechen.

Der andere: O man muß doch. Es ist schließlich mein Vorteil, wenn ich mir so gut wie möglich klar darüber bin, wo im ganzen von Volk und Wirtschaft eigentlich mein Platz ist und wie ich mit dem Mitmenschen wirtschaftlich verbunden bin.

Der eine: Nun ja; aber schließlich sind wir doch jeder, Sie und ich, eben nur ein einzelner, von dem es für das Volksganze gleichgültig sein kann, ob er so oder so handelt.

Der andere: Falsch! Das Volk in seiner Gesamtheit besteht doch aus vielen solchen einzelnen, und deshalb ist die wirtschaftliche Lebensäußerung eines Volkes in gewissem Sinne die Addition von vielen wirtschaftlichen Einzelseinzelheiten. Und wie diese Addition ausfällt, hängt davon ab, was für Einzelgrößen, gute oder schlechte, dabei zusammengerechnet werden. Nehmen Sie einmal an, Sie entschlossen sich aus irgendwelchen Gründen keinen Hut, sondern nur noch Röcke zu tragen, und eine Modelaune wollte es, daß sich plötzlich Hunderttausende von Männern Ihnen anschließen. Sie werden sofort einsehen, daß ein solcher Entschluß für die Hutindustrie ganz bedeutsame Folgen haben müßte. Sie stehen also mit ihrem wirtschaftlichen Tun und Lassen gar nicht so allein, wie Sie es annehmen.

Der eine (überlegen lächelnd): Ihr Beispiel ist ein wenig weit hergeholt.

Der andere: Mit Absicht, denn die ferneren Dinge überschaubar man oft besser als die naheliegenden.

Der eine: Sie haben natürlich recht, es ist überall im Leben so, daß viele Wenig ein Ziel machen. Aber von Ihrem merkwürdigen Hutbeispiel abgesehen, folgen wir einzelnen, wir Untertanen im wirtschaftlichen Reiche doch meist keinem eigenen Willen, sondern einer Linie, die von den Kapitänen der Wirtschaft vorgezeichnet ist; mit anderen Worten, wir werden gelenkt.

Der andere: Das ist auch wieder nicht richtig. Schauen Sie einmal zum Fenster hinaus, dort gegenüber ist das Arbeitsamt. Glauben Sie nicht auch, daß manche von denen, die dort aus- und eingehen längst wieder durch die Fabrikstore gingen, wenn sich das einfach auf Entschluß eines Wirtschaftslenkers diktieren ließe. Nein, es fehlt an Kapital, um die Betriebe in Gang bringen, um Materialien einkaufen, Löhne bezahlen, Lager halten zu können. Und hier sind wir wieder bei dem einzelnen und seiner Verantwortlichkeit. Jeder, der heute noch in Arbeit und Brot ist, hat die Pflicht, zur Bildung dieses notwendigen, arbeitsschaffenden Kapitals beizutragen, indem er spart, nicht im Raften, wo das Geld nutzlos liegt und keinem

Gedanken zur Zeit.

Stehen wir endlich vor wirtschaftlich besseren Zeiten? Die Hoffnung regt sich und manche Zeichen sprechen dafür, daß sie begründet ist, wenngleich man freilich nicht erwarten darf, daß die Besserung nunmehr von heute auf morgen eintritt. Dazu ist die Krise, die das Wirtschaftsleben in der ganzen Welt zerrüttet hat, zu schwer gewesen und hat sich zu lange auswirken können. Wenn wir am diesjährigen Weltspartag wieder froher in die Zukunft blicken können, wird man bestimmt nicht in den Verdacht geraten, ein „Riesmacher“ zu sein, wenn man an diesem Zeitpunkt, wo hoffentlich der schwerste Teil hinter uns liegt, daran erinnert, daß uns die wirtschaftliche Notzeit Lehren erteilt hat, die wir nun nicht einfach vergessen dürfen, auch wenn es wieder besser wird. Es war gewiß ein teureres Lehrgeld, das wir haben zahlen müssen und es hätte — das kann man heute rückblickend wohl sagen — nicht so schlimm zu kommen brauchen. Wenn man so will, kann man vieles davon auf den großen Renner bringen, daß wir uns stets und vor allem auch in guten Zeiten, der hohen Bedeutung und der Kraft des Spargedankens bewußt bleiben müssen. Das gilt für jeden einzelnen so gut wie für die Gesamtheit und die ganze Volkswirtschaft.

Die positive Kraft des Spargedankens hat sich in der Zeit der Wirtschaftsnot überall klar erwiesen. Wieviel schlimmer wäre die Zerrüttung geworden, hätten sich z. B. nicht die über 19 Millionen Sparer, die mit den öffentlichen Sparkassen in Verbindung stehen, rechtzeitig einen Rotroschen geschaffen. Schlimmer nicht nur für die Sparer selbst, bei denen sich in vielen Fällen in der Zeit der Arbeitslosigkeit die Sparrücklage als wertvollste Hilfe in der Not erwies, sondern schlimmer auch für das gesamte Wirtschaftsleben. Es ist dadurch vor einem viel stärkeren Verfall bewahrt worden, daß gerade in den schlechten Zeiten die Verbraucherschaft noch gewisse Rücklagen hatte. Man sollte daher meinen, daß nach dieser Probe aufs Exempel der alte unfruchtbare Streit darüber verstummt, nämlich ob es besser sei, zu „sparen oder zu kaufen“. Es hat sich klar gezeigt, daß beides sich in bester Weise ergänzt und daß im Gegenteil, wo man versuchte, den Verbrauch in ungesunder Weise und durch Belastung des zukünftigen Einkommens zu steigern, sich schwere Rückschläge ergaben.

helfen kann, sondern auf der Sparkasse, die die vielen einzelnen kleinen Sparbeträge sammelt, wie der See die Bäche, um dann den breiten Strom nützlicher Kredite an die Wirtschaft hinausgehen zu lassen. Und zwar, was viele übersehen, an die heimische Wirtschaft. Die Handwerker, die Landwirte, die Gewerbetreibenden hier am Orte bekommen die Kredite von meinen Spargroschen, und damit haben auch wieder die Arbeitslosen unseres Ortes den Vorteil.

Es ist ein festes, geschlossenes Band, das uns alle in unserem Orte aneinanderhält. Jeder, der hier die Sparkasse betritt, um sein Ersparnis abzuliefern, der hilft damit zugleich denen, die dort auf der anderen Straßenseite vor dem Arbeitsamt mißmutig umherstehen und auf die

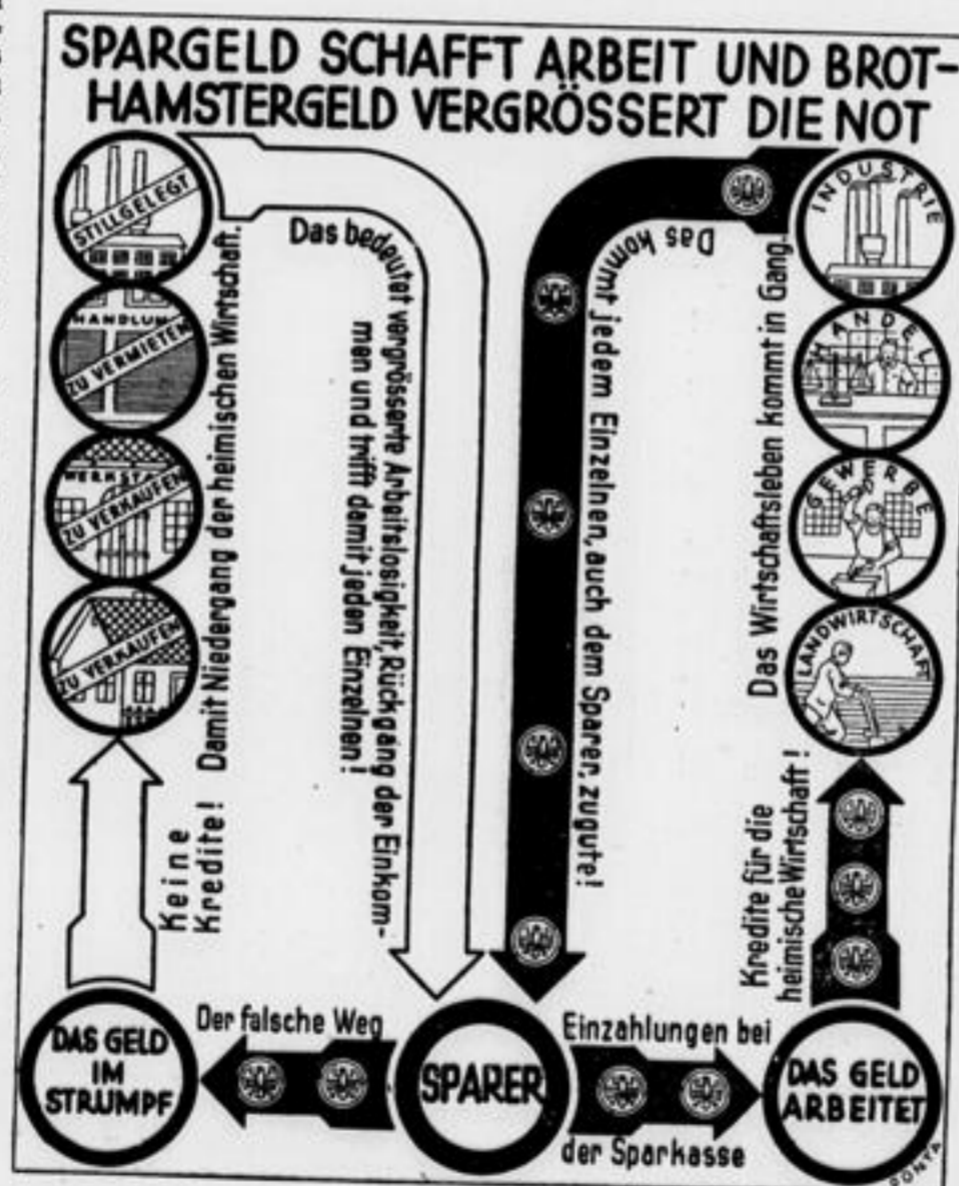
Ueber dieser Einstellung überhaupt, die Zukunft etwas auf die leichte Schulter zu nehmen, hat es allzulange gedauert, bis solche zum großen Teil noch aus der Inflationszeit stammenden Gedankengänge als falsch erkannt wurden. Man braucht nur daran zu denken, welche Zeit darüber verstrichen ist, bis auch der Pfennig wieder zu Ehren und Ansehen gekommen ist.

Der recht verstandene Spargedanke bedeutet ja nicht, wie manche immer noch glauben machen wollen, daß er gleichzusetzen sei mit einem krampfhaften Begleichen von „Geld auf die hohe Kante“ und mit Verzicht auf jede Lebensfreude, sondern er ist ein gutes Stück Lebensweisheit, das sich jeder in dem verschärften Daseinstampf zunutze machen muß. Planmäßige Ueberlegung und rechtes Maßhalten in allen Dingen, das ist sein Hauptinhalt. Wo diese Grundsätze allzu sehr in Vergessenheit geraten waren, hat sich das fast durchweg gerächt. Ein besonders deutliches Beispiel dafür ist das Gebiet des Kreditnehmens, wo man sich ebenfalls in früheren Jahren häufig übernommen hat. Gewiß, Kredit muß sein, zumal in einer hochentwickelten arbeitsteiligen Volkswirtschaft, wie wir sie in Deutschland haben. Aber er darf niemals das Uebergewicht gewinnen, sondern soll stets nur in vernünftigen Grenzen die eigene Kraft ergänzen. Es ist immer besser, auf solcher Grundlage langsam aber sicher aufzubauen, als sich zu übernehmen und dann den Rückschlag um so schwerer werden zu lassen.

Viel stärker als früher wird jeder einzelne in der Zukunft daran denken müssen, wie eng er und sein persönliches Wohlergehen mit dem Gedeihen der ganzen Wirtschaft verflochten ist. Auch hier bot sich uns ein unerfreuliches Beispiel, als in einer Zeit der größten Kreditnot und verschärfter Arbeitslosigkeit nicht geringe Kreise der Bevölkerung dazu übergingen, an sich nicht benötigte Einlagen abzuheben und in allen möglichen Verstecken zu „hamstern“, wodurch das ganze Uebel nur verschlimmert wurde. Man hat in der Krisenzeit einmal gesagt, daß der Sparer die „Schlüsselstellung der Wirtschaft“ innehat. Das trifft völlig zu. Unsere deutsche Wirtschaft wird künftig noch viel stärker auf die heimische Kapitalbildung angewiesen sein. Wenn der Weltspartag dazu beiträgt, daß wir uns auf diese Lebensfragen der Wirtschaft befinden, trägt auch er dazu bei, Aufbauarbeit zu leisten.

Gelegenheit warten, wieder ihre Kräfte tummeln, wieder arbeiten zu können. Jeder, der Arbeit hat und sparen kann (und wenn es auch nur Groschen sind; Sie haben ja vorhin selbst gesagt, daß viele Wenig ein Viel machen), jeder, der sparen kann und es nicht tut, ladet eine schwere Verantwortung gegen die auf sich, die von Arbeit und Brot noch ausgestoßen sind. Und deshalb ist es falsch zu sagen: „Ich einzelner bin volkswirtschaftlich eine Null, ein Nichts“.

So, aus diesem Gesichtswinkel der Verantwortlichkeit heraus, muß man auch einmal die wirtschaftlichen Zusammenhänge betrachten, dann sind sie auch nicht trocken, nicht Sache der Fachleute, sondern Leben, eigenes Leben von Ihnen und mir.



Vom einfachen Leben

Von F. Schröghamer-Heimdal.

Nichts ist so einfach wie das Leben. Wir selbst machen es drangvoll, verwirrt durch zahllose künstliche Bedürfnisse, die über das wirklich Notwendige, also das, was zum Leben nötig ist, hinausgehen. In der Gewöhnung an diese unnötigen Dinge haben wir uns längst den Blick für das Wesentliche und wahrhaft Menschliche, die meisterliche Beschränkung auf die wirklichen Lebensbedürfnisse verbaut. Schwachheit, Menschenfurcht und Mehrseinwollen, als man ist, nämlich ein einfacher, schlichter Mensch, trotz aller Titel und Rangstufen, wirken in der gleichen Richtung und lähmen die Stoßkraft, die in Augenblicken der Besinnung auf das Bessere sich regen möchte.

Der Mensch von heute lebt weit über seine Verhältnisse, über das Notwendige. Was ist denn wirklich notwendig zum Leben? Diese drei: Wohnung, Nahrung und Kleidung. Je einfacher sie sind, desto besser, aber auch desto billiger. Wenn wir aber den Aufwand betrachten, der schon in diesen drei Notwendigkeiten getrieben wurde und noch getrieben wird, dann wird es uns eigentlich erst klar, mit wie wenig man in diesen Dingen auskommen könnte. Vom Luxus im öffentlichen und bürgerlichen Leben soll gar nicht einmal gesprochen werden. Was man wirklich zum Leben selbst braucht, zum einfachen Auskommen, ist oft nur ein Bruchteil des Einkommens. Das Weitere ist Verschwendung, Vergeudung und die Folge — Verelendung.

Aber den meisten Menschen von heute ist das Wissen um diese einfachen Wahrheiten völlig geschwunden. Der Große macht es vor, der Kleine strebt nach und niemand will zurückstehen.

Darum ist heute die Losung aller: Geld, Geld!

Der Lebensaufwand, den uns die künstlichen Bedürfnisse aufzwingen, das Uebermaß in den Dingen des wirklichen einfachen Lebensbedarfs, der einfachen Notdurft, dessen also, was man zur Beseitigung der wirklichen Lebensnot tun darf, hat die heutige Lage gezeitigt.

Aber nichts geschieht von ungefähr. Es wirken ungeschriebene Gesetze über der Welt und durch die Völker hin, die sich nicht ungestraft verletzen lassen. Die heutige Lage ist notwendig geworden, um die Not aller zu wenden, die wirkliche Lebensnot, in die uns Großmannsucht und Verblendung hinabgestoßen.

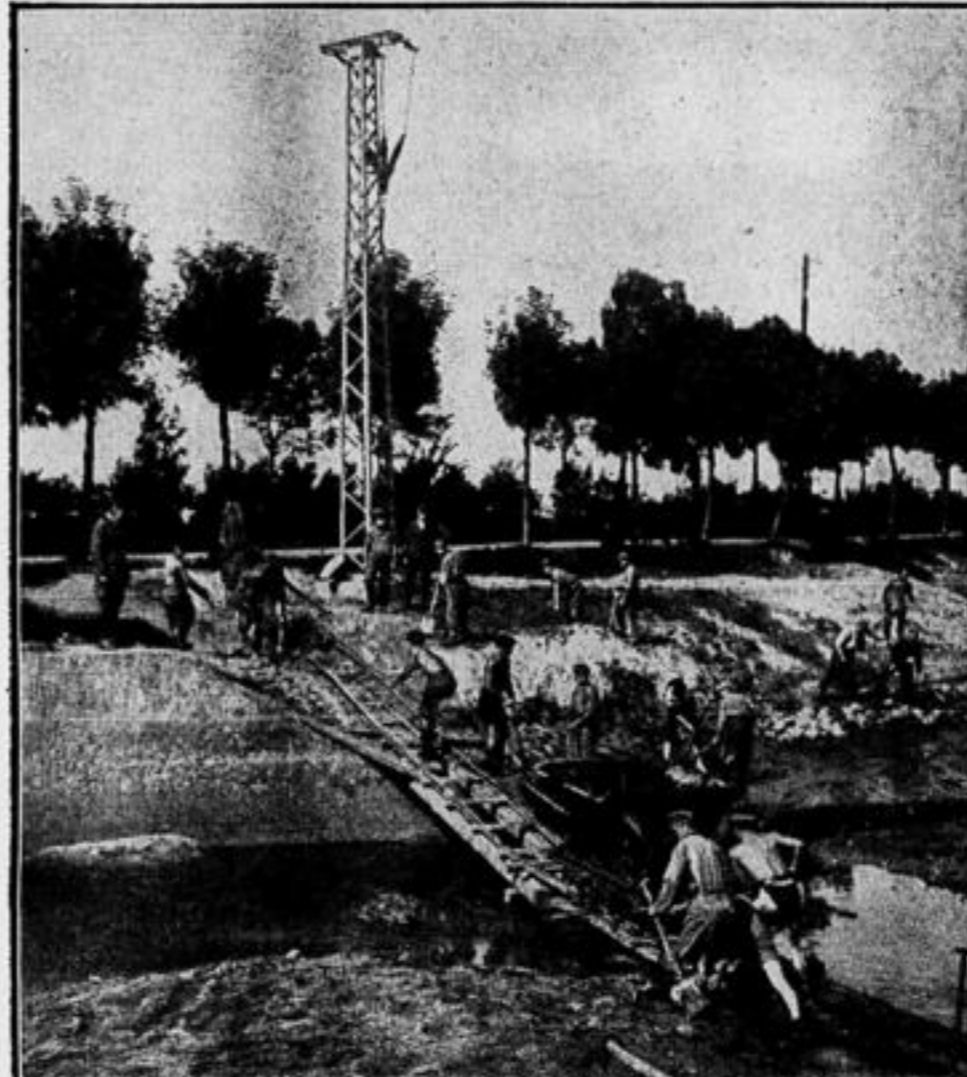
Selbstbesinnung kommt und keimt schon bei vielen.

Die Frage: was ist not, was ist nicht not, entscheidet heute über Völker- und Menschenschicksale. In ihr liegt das Maß wahren Menschentums und das Todesurteil des Unmaßes für die Zukunft.

Alle wahren Menschen, alle Meister des Lebens haben um dieses Maß schon immer gewußt und ihr Leben darnach gelebt: die Mönche, die Helden, die Heiligen bei Christen wie bei Heiden.

Heute heißt es für alle, sich an diesem Maße messen und aus der Not eine Tugend machen, wenn es wieder recht werden soll, gemäß der ewigen Ordnung von Maß und Zahl.

Arbeitsdienst



Als in den Zeitungen die ersten Nachrichten vom freiwilligen Arbeitsdienst auftauchen, meldeten sich bei den Arbeitsämtern Tausende von Leuten zu Tausenden! Nicht nur, weil eine Gelegenheit auftrat, wieder einmal zu verdienen — obwohl auch diese Arbeit allen ein sehr gewichtiges Wort mit sich bringt, sondern, wie diese jungen Menschen immer wieder betonten, weil hier geboten wurde. Endlich wieder die Natur ihren jungen Körpern verliehen, regen, ihre Fähigkeiten anwenden können, sich wieder zu etwas nütze sein, nicht herumlungern brauchen, wieder eine Aufgabe haben, das war es, was sie zu Schluß lockte. Und nun sind schon große Teile allen Teilen des Reiches emsig am Werk, einen sind mit Entwässerungsarbeiten beschäftigt; Straßenbau treiben die andern; nützlichen Arbeiten und beim Kanalbau tätig. Und in den Siedlungen lassen sich die Leute in freiwilligem Dienst Haus bei Haus rastloser Arbeit entstehen.

Mancher von diesen Jungen hat mehrere jahrelang stillliegen und feiern müssen, ist er unzufrieden und mürrisch und in tiefster Verzweiflung böswillig. Jetzt aber spüren alle, die das Glück haben, dabei sein zu können, den Sinn der Arbeit. Leider können noch bei weitem nicht alle zu freiwilliger Arbeit herangezogen werden. Um Arbeit zu schaffen ist Geld notwendig, noch an allen Ecken und Enden fehlt nur der Staat braucht Geld, um öffentliche Arbeiten ausführen zu können, eben

Heute heißt es für jeden, bei sich selber anfangen, aber nicht aus Ueberdruß und Ekel vor dem harten, aber heilsamen Muß, sondern freiwillig und selbstverantwortlich, ohne Rücksicht auf Tagesmeinung und Gesellschaftsdünkel.

Nach Baracelsus ist die Zukunft denen verheißen, die Tod, Gold und Ehre verachten, kurz allen Lebenstand, der nicht notwendig ist. Das sind die, die in sich das Maß des wahren Menschen-

erst

phot. Sennede und A. Gross (links)
phot. A. Gross und Keystone (rechts)

en Zeitungen die ersten Nachrichten
igen Arbeitsdienst auftauchen, da
h bei den Arbeitsämtern die jungen
usenden? Nicht nur, weil hier sich
heit aufat, wieder einmal Geld zu
— obwohl auch diese Aussicht bei
hr gewichtiges Wort mitsprach —
ie diese jungen Menschen selbst
er betonten, weil hier Arbeit
ede. Endlich wieder die von der
jungen Körpern verliehenen Kräfte
Fähigkeiten anwenden können, end-
zu etwas nütze sein, nicht mehr
n brauchen, wieder eine Aufgabe
war es, was sie zu Scharen an-
nun sind schon große Trupps in
des Reiches emsig am Werke. Die
mit Entwässerungsarbeiten beschäf-
tigt treiben die andern; mit gärt-
arbeiten und beim Kanalbau sind sie
in den Siedlungen lassen Erwerbs-
willigem Dienst Haus bei Haus in
beit entstehen.

von diesen Jungen hat monatelang,
illigen und feiern müssen. Dabei
rieden und mürrisch und mancher
Verzweiflung böswillig geworden.
spüren alle, die das Glück gehabt
i sein zu können, den Segen der
er können noch bei weitem nicht
illiger Arbeit herangezogen werden.
zu schaffen ist Geld notwendig, das
en Ecken und Enden fehlt. Nicht
at braucht Geld, um öffentliche Ar-
ühren zu können, ebenso sehr



tums tragen. Ihr Leben wird nicht zerfleischt um Sorgen für
Ueberflüssiges. Vollmenschen, durchsättigt mit Höhenkräften,
schlagen sie ihr Leben in die Schanze nicht mehr für Idole,
sondern für Ideale. Sie wissen wieder, daß sie zuerst und vor
allem andern Seele sind, Gott entstammt und Gott bestimmt,
und daß alles übrige, die leidige, einfache Lebensnotdurft bei-
gegeben wird.

braucht es die Wirtschaft. Deshalb muß jeder,
der die Möglichkeit hat zu sparen, sein Spar-
geld der Sparkasse bringen, die davon der hei-
mischen Wirtschaft Kredite gibt. Nur wenn
jeder, den es angeht, diese dringende Not-
wendigkeit einsieht, dann ist die Aussicht da,
daß die noch draußen vor den Arbeitstoren
stehenden jungen Menschen bald wieder das
Glück einer Arbeit genießen können.

Der Briefträger

VON HEINZ STEGUWELT

Hoch oben in einer Dachstube hausten sie, in-
mitten süßlicher Spitzwegromantik, wo Schwalben-
nefter, Kakteen und blühende Geranien das junge
Eheglück verklärten. Er verdiente sein Geld irgend-
wo als Büroschreiber, sie gab altmodischen Damen-
hüten wieder eine zeitgültige Form, doch abends
lagen sie beide nebeneinander im Fenster und licher-
ten hinab ins schacherfrohe Getriebe der Geschäfts-
straße. Heute galt ihr Lauern und Lachen freilich
einem konkreten Ziel: sie erwarteten mit geschwägi-
ger Ungeduld den Briefträger! Je später es wurde,
desto weiter beugten sie sich hinaus, steigerten gar
dieses Hinausbeugen bis zum Grade gefährlichen
Leichtsinn; denn sie schwebten beinahe in der
Luft. Plötzlich jubelte sie: „Da kommt er!
„Wer?“ — „Der Briefträger!“ — „Wo?“ —
„Dort hinten!“ —

Er lachte sie unziert aus: „Dummkopf, das ist
kein Briefträger, das ist ein Soldat mit umgehän-
gter Ordonnanztasche!“ — Sie aber pochte auf ihr
Recht, wurde rot und dachte nicht ans Nachgeben:
„Unsinn, das ist der Briefträger!“ „Laß dich be-
lehren, Liebste, es ist ein Soldat . . .!“ — Hin und
her. Her und hin. Er: Soldat! — Sie: Brief-
träger! Schließlich vergaß sie Ehefrieden und Spitz-
wegromantik, ballte ihre kleinen Fäuste, kippte über
und . . . schlug mit schauerlichem Schrei hinab in
die Straße. Stille. —

Er betrommelte entsetzt seinen Kopf, schüttelte
sich, flog dann, jeweils sechs Stufen auf einmal
überspringend, die Treppe hinunter, aus dem
Hause, auf die Straße, wo schon ein Haufen lärmender
Menschen die Unglückliche umstand. Und wo
auch der Soldat mit Ordonnanztasche sich um die
Dhnmächtige bemühte. Dem Gatten schwamm es
blau vor den Wimpern. Ein Arzt zerteilte das
Volk, quetschte sich hindurch, kniete nieder und be-
gann, die Köchelnde an allen Gliedern und Gelen-
ken abzutasten. Arme und Beine schienen un-
gebrochen, die Brust atmete zwar schwer, doch klopfte
der Puls gleichmäßig und ohne beängstigende Un-
ruhe. — „Sie ist auf die Markise des Zigarrenladens
gefallen“, sagte der Soldat. „Daher scheint sie un-
verletzt zu sein“, meinte der Arzt; „wenn bloß das
Gehirn . . .“, und hier zuckte er bedenklich die
Schultern hoch. Der junge Ehemann, weiß vor
Schreck, nickte hilflos: Das

Gehirn, das machte ihm
saure Sorge! Da zwin-
kerte die Dhnmächtige
plötzlich mit den
Augen, schaute
sich um, lüftete
die Lippen von-

einander, ergriff die Hand
ihres Mannes, lispelte:
„Und es war doch der . . .
Briefträger!“ —

Ihr Gatte dankte dem
Himmel und gab ihr
recht. —



Zwischen 16 und 18 / Wie junge Menschen ihr Geschick bezwangen.

Sie hatten kein Geld, die jungen Kerle zwischen 16 und 18 Jahren und, was schlimmer war, sie meinten, da sei nichts zu machen. Sie wähten, weil sie nun einmal arme Burschen seien, blieb nichts übrig, als ihre Lehre zu beenden und dann wie die andern eben stempeln



zu gehen. Doch waren die meisten der Burschen darüber unruhig geworden, daß da und dort einer ein Fahrrad, ein Paar Schneeschuhe, gar ein Motorrad sich anschaffen konnte, von dem sie wußten, daß der auch nicht mehr Einkommen hatte, wie sie selbst.

Zufällig erzählten sie ihrem Lehrer an der Gewerbeschule auf einer gemeinsamen Wanderung von der Ausichtslosigkeit der heutigen Jugend usw. Der lachte sie aus und meinte, seit wann man denn große Summen auf einmal haben müsse, um es zu etwas zu bringen? Dann fragte er sie, ob sie denn ernsthafte Wünsche zu äußern hätten. Man unterhielt sich ein Stündchen über die bekannte Frage, was der einzelne täte, wenn er viel Geld hätte. Eine scheinbar nutzlose Spielerei. Aber sie wurde bitterer Ernst, als der Lehrer den jungen Leuten nahelegte, wie leicht es sei, fast alle diese Dinge unter den obwaltenden Verhältnissen in verhältnismäßig kurzer Zeit zu schaffen. „Wie sollen wir das anfangen“, sagten die Jungen. „Ja“, meinte der Lehrer, „ich stelle eine harte Prüfung, wenn ich euch zu all den schönen Sachen helfen soll.“ „Und die wäre?“ „hm, ihr müßt diese Sachen

eben fest wollen, heute, morgen, in 8 Tagen, in 6 Wochen auch noch und erforderlichenfalls auch noch in einem Jahr.“ „Wollen wir“, riefen die Jungen. „Schön, hört an: Wieviel verdienst du in der Woche, wieviel im Monat, wieviel im Jahr?“ Die Kerle rechneten und rechneten, da kamen Summen zwischen 10 und 200 Mark für das Jahr heraus. „Was wollt ihr mit dem Geld denn machen“, fragte der Lehrer. Die Burschen wurden kleinlaut; da war wenig zu beschönigen. Einige hatten ihre Eltern zu unterstützen, andere mußten ihre Anschaffungen für die Schule bestreiten oder ihre Schuhe selbst kaufen. „Wenn das alles ist, ihr könnt eure Wünsche erfüllen, nur müßt ihr mir euer Geld bringen, d. h. wenn ihr glaubt, daß ich euch helfen soll.“

Da brachten sie ihrem Lehrer groschenweise, was sie eingenommen hatten; der Ärmste 10 Pf., der am besten gestellte 1,50 Mark in der Woche. Das brachten sie viele Wochen lang. Der Lehrer tat das Geld auf die Sparkasse und führte Buch darüber. Hierbei unterstützten ihn die Schüler so, daß ihm fast keine Arbeit übrig blieb. Schade war nur, daß er von dem Geld zunächst einfach nichts herausgeben wollte. Er erklärte auf Anfordern, der Pakt sei nun einmal geschlossen und da gebe es kein Zurück, es sei denn, daß eine besondere Notlage eine Ausnahme erzwingt.

Man schwieg einige Monate über die Sache und lieferte brav inzwischen sein Geld ab. Keiner der Jungen litt indessen Not, denn der Lehrer sah streng darauf, daß die Ausgaben für des Leibes Notdurft so bestritten wurden, wie es rechtens war. Brachte einmal einer weniger als sonst, so mußte er sich schon entschuldigen und das tat er ungern. Denn die Burschen fühlten sich bei der Ehre gepakt und wollten nicht locker lassen, schon um vor ihrem Lehrer ordentlich dazustehen. Man hätte den verachtet, der schwach geworden wäre. Sie verschworen sich gegenseitig, ein Jahr lang jeder Schlecherei zu entsagen. Nach einigen Monaten zogen die Burschen wieder mit ihrem Lehrer aus. Da fragte er sie — es waren 30 stämmige Burschen — wieviel Geld er nun wohl von ihnen bekommen hätte. Sie rieten und rieten. Wie staunten sie aber, als der Lehrer ein schmales Büchlein aus der Tasche zog und die Summe zeigte, die er bei der Sparkasse angelegt hatte. Es waren 420 Mark. „Allerhand Geld!“, meinte einer und ein anderer: „Wo wären die 420 Mk., wenn wir sie Ihnen nicht gebracht hätten?“ Das gab zu denken. Die Rechnung war leicht, als

der Lehrer fragte, „wieviel werden wir in einem Jahr haben?“ „Weit über 1000 Mark“, rief einer. „Stimmt. So, Kinder, jetzt wollen wir uns einmal darüber unterhalten, was wir mit dem Geld machen wollen.“ Ein großes Pläneschmieden setzte ein. — Uebers Jahr hatte fast jeder sein Fahrrad oder seine Schneeschuhe, andere konnten weite Reisen machen, bis nach Italien hinunter. Die meisten besuchten Winterkurse, in denen sie in ihrem Beruf vorankamen. Einige trieben Musikstudien. Andere stifteten wöchentlich einen kleinen Betrag, damit auch die ärmsten unter den Kameraden zu ihrem Spargroschen kamen. Bald galt es als selbstverständlich, daß der 10% von seinem Einkommen den ärmeren Kameraden zuführte, der eine Mark und darüber hatte.

Die Burschen hatten ausgelernt, der Lehrer blieb ihnen treu und sie ihm auch. Nun konnte das Sparen erst recht beginnen. Wieder wanderten sie zusammen, wieder zählten sie die ersparte Summe. Es waren 1305 Mark. Wieder stellte der Lehrer die Frage: „Was würdet ihr tun, wenn ihr viel Geld hättet? Wieviel Lohn bekommt ihr jetzt? Wieviel kann man vernünftigerweise davon zurücklegen?“ Und, mit erhobener Stimme, stellte er die Frage: „Was möchtest nun du und du und du in 10 Jahren sein?“ Das gab eine stundenlange heitere, fast erregte Aussprache.

Dazwischen hörte man nur den Lehrer, der einen um den andern lachend anredete: „Warum sollst du nicht Meister werden, möchtest du lieber 5 oder 10 Mark im Tag verdienen? Wartet einmal 10, 20 Jahre, dann laufen da und dort herzige Burschen und ganz kleine Mädchen herum, die sagen zu euch »Vater«. Die Burschen lachten halb verschämt, halb belustigt. „s wird schon so sein“, meinte einer. „Wie du dich bettest, so wirst du liegen, nicht anders, 's ist ein eisernes Gesetz“, sagte der Lehrer. Die Augen der Burschen leuchteten. Da war es doch wert zu sparen und — die Burschen lernten mehr als Geld sparen. Sie sparten mit ihrer Zeit, mit dem Material des Meisters, sie halfen und bastelten zu Haus, daß es eine Lust war, anzusehen. Manche Eltern kamen und dankten dem Lehrer. Und als 10 Jahre um waren, da hatte der Staat 30 tüchtige Bürger gewonnen, die was aus sich zu machen wußten. Bloß deshalb, weil einige Burschen ein Fahrrad oder Schneeschuhe wollten.



*Mächtig ist der Weltberzwinger,
Mächtiger, der sich selbst bezwingt.*

Kinder zum Weltspartag:

Unser Weltspartag.

Wie alljährlich so hatten wir auch im letzten Jahre einen Weltspartag. Eingeleitet wurde dieser Tag in der Schule mit einem Film: Denk an Dich! Wir sollen an unsere Zukunft denken. — Wir sollen jeden Pfennig sparen und zur Kasse bringen, dann können sich die Bauern unser Geld wieder weg-holen, geben der Kasse Zinsen dafür und können unsern Vätern Lohn geben. Die Bauern verkaufen wohl Vieh und Korn, bekommen aber nicht gleich Geld, weil es so knapp ist. Die Sparkasse muß dann aushelfen. Was würde geschehen, wenn sie nichts hätten? Unsere Väter bekämen keinen Lohn und wir müßten im Hause hungern, und das wäre schrecklich.

Die Sparkasse kann nur helfen, wenn sie genug Geld hat und dafür müssen auch wir Kinder sorgen. Heute heißt es: Jeden Groschen muß man festhalten können, das Geld ist nämlich rund und will in die weite Welt. Damit unsere Pfennige nicht verloren gehen, bringen wir sie jeden Montag — wir Kinder haben jeden Montag unsern Kinderspartag — mit nach der Schule und kaufen uns dafür Sparmarken, die wir auf eine Karte aufkleben. Wir haben in diesem Jahre 1600 Mark gespart und im vorigen Jahre nur 1057 und sind nur 48 Kinder. Die Stadtkinder könnten viel mehr sparen, weil es dort 3000 und mehr Kinder gibt. Wir sind uns alle einig: Wenn wir nicht sparen, so bekommen unsere Väter keinen Lohn und wir haben nichts zu essen. Die ganze Schuljugend müßte so sparen wie wir, dann geht es Deutschland besser.

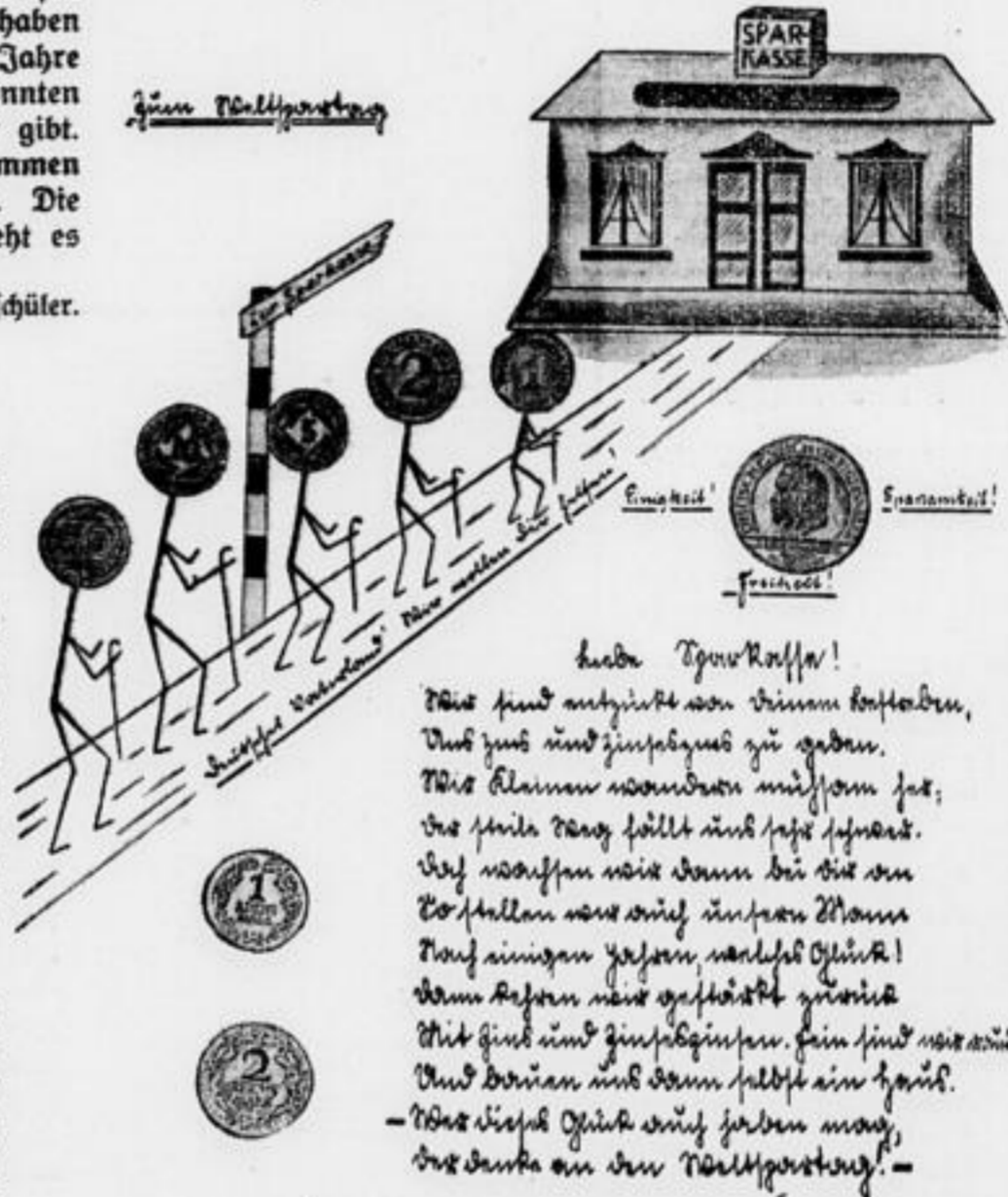
Von einem Landschüler.

Vom Weltspartag.

Jedes Jahr Ende Oktober ist der Weltspartag. In allen Ländern wird an diesem Tage gespart. Wir haben von der Sparkasse Niederdorf durch unsern Herrn Lehrer eine Zeitung und zwei Bilder bekommen. Daraus können wir lesen und ersehen, wie wir sparen können. Das eine Bild lehrt uns, daß wir das Geld nicht vernaschen, sondern sparen sollen. Auf dem andern sieht man, wie Mäuse den Strumpf und das Geld zer-fressen. Deshalb tue ich mein Geld in meine Sparbüchse. An jedem Sonnabend nehme ich mein gespartes Geld heraus und kaufe mir in der Schule Sparmarken. Diese klebe ich in meine Sparte, und wenn diese voll ist, dann gehe ich zur Sparkasse. Dort werden mir 20 Mark in mein Sparkassenbuch ein-geschrieben.

Erna Bruner, Kl. III b, 5. Schuljahr.

Zeichnung einer 13-jährigen Schülerin



habe Sparscheff!
 Dies sind nicht von einem Kaffee,
 Und zum und zumgeben zu geben.
 Dies klauen wunden müßten fast,
 Das viele das sollt sich sehr sehr.
 Das waschen wir dann bei die von
 Kostellen was wir in dem Mann
 Kauf einen jeden wachst Glück!
 Dann haben wir gestrichelt zu sein
 Mit sind und zumgeben sein sind wir sein
 Und diesen und dann selbst ein sein.
 - Was viele Glück wir geben mag,
 Das dankt an den Weltspartag! -

Elisabeth Wioma (13 Jahre) Unterelbia.

Warum soll man sparen?

Bis Abend glänzt kein Morgenrot, drum spare bei-zeiten für Alter und Not. Dieses Sprichwort sollen wir beherzigen. Vor allem sollen wir sparen, daß wir uns immer das Notwendige kaufen können.

Zwei kleine Mädchen, Anna und Ernestine, besuchten die Volksschule. Anna führte immer etwas zum Knuspern bei sich. „Kostet nur 50 Pf.“ sagte sie. Ihre Freundin aber war anderer Besinnung; sie legte Pfennig für Pfennig in die Sparbüchse. Der Schulentlassungstag nahte. Anna mußte in einem fadenscheinigen Kleid erscheinen, Ernestine hatte ein elegantes Kleid an. Anna war erstaunt als sie ihre Freundin in einem solchen feinen Kleid erblickte und fragte sie, wer ihr dasselbe geschenkt hätte. „Das gab mir meine Freundin, das Sparen“ antwortete sie.

Ich will das Beispiel der Ernestine befolgen. Durch Sparen bekommt man auch für spätere Zeiten einen Not-pfennig. Hätten wir mehr Sparsinn, würde es mit unserem Vaterlande bald aufwärts gehen, denn wer spart, kann sich auch in anderen Dingen überwinden. Noch einen Grund gibt es zum Sparen. Wenn ein Unglück andere in Not bringt, können wir was geben.

Mädchenschule Bad Löß (Josefine Geiger, 7. Klasse).

Verantwortlich für Schriftleitung: Dr. J. Hoffmann, Berlin; für Druck und Verlag: D. Brandkaedter, Berlin.
 Verlag der Sparassen-Rundschau, Berlin-Tempelhof, Alboinstraße 21-23.

Auch Amerika weiß das Sparen zu schätzen!

Daß auch das „reiche“ Amerika wirtschaftliche Sorgen hat, seitdem der Wohlstand des Landes (die sogenannte „prosperity“) unter dem Einfluß der Weltwirtschaftskrise sich immer mehr verflüchtigte, ist eine bekannte Tatsache. 10 Millionen Erwerbslose, der vergebliche Marsch der Kriegsteilnehmer nach Washington, Farmerunruhen im Westen, Berg- und Fabrikarbeiteransammlungen in den Industriebezirken des Ostens — das sind so Anzeichen, daß auch in Amerika wie in der ganzen Welt das Wirtschaftsthermometer auf Fieber zeigt.

Mit großer Energie versucht das amerikanische Volk unter tatkräftiger Unterstützung der amerikanischen Regierung, wieder bessere Wirtschaftsverhältnisse zu schaffen. Hierbei verdient die Tatsache, daß man in Amerika in einer zielbewußten Förderung des Sparens eine Vorbedingung für den Wiederaufstieg sieht, besondere Beachtung.

Aufklärung in wirtschaftlichen Dingen in das gesamte amerikanische Volk zu tragen, wurde als unbedingte Notwendigkeit erkannt, denn das unsinnige Hamstern von Bargeld erforderte in Amerika genau wie in anderen Ländern Gegenmaßnahmen.

Verschiedene Sparkassen veröffentlichten in den Tageszeitungen Anzeigen mit folgenden Texten:

„Heraus da, Herr Dollar!“

„Strumpf oder Rente? Die Sparkasse wird Euch Antwort geben!“

Andere verbreiteten Plakate mit der Inschrift:

„Nicht angelegtes Geld ist wie Gold am Meeresgrund!“

„Arbeiten Ihre Dollars? Oder sind sie tot? Oder laufen sie davon?“

Man vergaß auch nicht, die wirtschaftlichen Hintergründe zu zeigen, inwiefern die Kapitalbildung den Aufstieg der Wirtschaft fördert und inwiefern jede

Störung des Kreislaufes des Geldes Wirtschaftskrisen hervorruft. „Das Geld einer Sparkasse treibt die Räder der Industrie!“ heißt es in einer Zeitungsanzeige einer nordamerikanischen Sparkasse. Eine andere bringt ein Falblatt zur Verteilung, das „Neun kurze Paragraphen zur Aufklärung“ betitelt ist. Auch eine Schallplatte „Blauderei über das Geld“ sei erwähnt.

Gleichzeitige Hinweise auf die große Sicherheit der bei Sparkassen deponierten Gelder und auf die langjährige erfolg- und segensreiche Tätigkeit als Sparkasse gibt ein Propagandalöscheblatt der „Bank for Savings of New-York“ (= New-Yorker Sparbank), welches den Text aufweist: „Mehr als ein Jahrhundert der Sicherheit!“

Auch die Volkstümlichkeit bekannter Persönlichkeiten wird dem guten Zweck dienlich gemacht. Ein Plakat für die „Nationale Sparwoche“ zeigt in der Mitte die Gestalt Benjamin Franklins mit der Aufforderung: „Mache einen weisen Gebrauch von Zeit und Geld!“ Ein Flugblatt einer anderen amerikanischen Sparkasse bringt eine Fotografie Lindberghs und den Text: „Vorsorglichkeit, Ausdauer und Sparsinn ermöglichten es ihm, zum Ziele zu gelangen!“

Erziehung zur Wirtschaftlichkeit bezweckte eine Plakatserie über das Thema: „Gib nicht alles aus! Man erlangt Ansehen, Glück und Reichtum durch Ehrlichkeit, Sparsamkeit und Vorsorglichkeit!“

Die Zeiten haben gelehrt, daß nicht alles, was in Amerika sich bewährt, auch für uns in Europa und speziell in Deutschland geeignet ist. Daß aber diese vernünftigen und wertvollen Mahnworte zum Sparen in der ganzen Welt Geltung haben, das beweist am besten Jahr für Jahr aufs neue:

Der Weltspartag!



DER SPARGROSCHEN

Nach einem Gemälde von Hans Dieter

Eine Heimsparbüchse - - fast hatte ich's übel genommen,
daß ich sie zum Geburtstag bekommen,
hatt' ich doch der Wünsche sieben,
aber davon nichts auf den Zettel geschrieben.
Ein Fahrrad sollte es vor allem sein, —
meine Eltern hielten mich dafür zu klein
und sagten: „Wenn du das Geld zusammengespart,
kaufe dir selber davon ein Rad!“
Reich wird man nicht über Nacht,
doch das Sparen ging schneller, als ich gedacht.
Ich half der Mutter fleißig im Haus,
ein kleiner Lohn blieb niemals aus:
wenn der Tisch schön sauber gedeckt,
wurde ein Pfennig ins Büchlein gesteckt.
Mit Abwaschen der Tassen und Teller

verdiente sich das Geld schon schneller.
Fürs Putzen der Schuhe und Galoschen
erhielt ich gar manchen Groschen.
Beim Pilzesuchen hatt' ich öfter Glück,
dafür gab's stets ein blank' Vierpfennigstück.
Wie oft hab' ich an der Büchse gerüttelt
und meinen Reichtum tüchtig geschüttelt!
Zum Sparen ist keine Münze zu klein,
und viele Pfennige steckt' ich hinein,
bis meine Büchse voll und schwer.
Auf der Sparkasse wurde sie leer gemacht,
dann hat das Geld erst Zins gebracht.
Und das Fahrrad? — Das hab' ich zum Lohn bekommen,
weil ich das Sparen so ernst genommen.

T. (9 Jahre)